# Über die Mundarten des Kantons Aargau

H. Blattner

Ueber die

# Mundarten des Kantons Aargau.

(Grenzen; Eintheilung; Phonetik.)

## Vocalismus der Schinznacherma.

**Inauguraldissertation**

zur Erlangung der philos. Doctorwürde eingereicht der hohen philos. Facultät der Universität Leipzig

von

H. BLATTNER

Brugg.
BUCHDRUCKEREI «EFFINGERHOF»
1890.

Meinen lieben Eltern

gewidmet.

*Lango, liobo druhtin min, laz in thie daga sin.*

*(Otfrid.)*

# Vita.

Geboren bin ich, Hermann Blattner, am 22. VII. 1866 als Sohn des Apothekers Friedrich Blattner (evangel.-reformierter Confession) zu Schinznach-Dorf (Aargau, Schweiz). Meinen ersten Unterricht erhielt ich in der öffentlichen Schule daselbst. Vom Frühjahr 1879 bis Sommer 1880 hatte ich auch Privatstunden (Latein) bei Herrn Pfarrer Müri. Zu letztgenannter Zeit siedelten meine Eltern nach Brugg über. Ich besuchte noch 1½ Jahre die dortige Bezirksschule, trat dann zu Ostern 1882 in's Gymnasium zu Aarau ein. Nach vier Jahren verliess ich dasselbe mit dem Zeugniss der Reife und bezog die Universität Zürich, um mich dem Studium der deütschen Philologie zu widmen. Im Sommersemester 1888 studirte ich in Bern, die letzten drei Semester — Herbst 1888 bis Ostern 1890 — in Leipzig.

Vorlesungen habe ich bei folgenden Herren Doctoren, Professoren gehört: von Bahder; Bæchtold; Frey; Hildebrand; Hirzel; Kœrting; Maurenbrecher; Rahn; Schirmer; Schweizer-Sidler; Tobler; Vetter; Wundt; Wülcker; Zarncke. An nachstehenden Uebungen habe ich theilgenommen: 1 Semester an den ahd. Uebungen; 2 Semester an den Sanskritübungen des Herrn Prof. Dr. Schweizer-Sidler; 2 Semester an den mhd. Uebungen des Herrn Prof. Dr. Tobler; 2 Semester an den ags. Uebungen des Herrn Dr. Schirmer. Dem kgl. deutschen Seminar habe ich zwei Semester als ausserordentliches (Prof. Dr. Zarncke; Prof. Dr. von Bahder) und ein Semester als ordentliches Mitglied (Prof. Dr. Zarncke) angehört.

Den genannten Herren allen statte ich hiemit den gebührenden Dank ab. Vor allem ist es mir angenehme Pflicht, Herrn Geheimrath Prof. Dr. Zarncke für vielseitige Anregung und freundliche Förderung meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

# Inhaltsangabe.

# Einleitung.

Unter dem Einfluss der neuen Zeit mit ihren Eisenbahnen, die isolierte Sprachgenossenschaften einer grösseren Einheit einverleiben, und mit ihren Schulen, welche die Ma. systematisch ausrotten, verwischt sich das besondere Gepräge einer Ma. rasch und unvermerkt und die Zeit ist nicht allzufern, da man nicht mehr im Stande sein wird, jemanden nach seiner Sprache in die oder jene Thalschaft heimzuweisen. Namentlich in den ebeneren Theilen der Schweiz hat die Schriftsprache schon jetzt einen mächtigen Einfluss ausgeübt. Sogar im Munde der Bauern hört man schriftdeutsche Wendungen und Wörter: Umschreibungen des Conj. praet. durch „i wu̮̱rd“ ich würde, statt durch „i φè̱φ“ ich thäte; Verwendung des „i wì̱rde̥“ zum Ausdruck des Futur. act., während die ächte Ma. das Hülfszeitwort werden nur zur Bildung des Passivums verwendet (auch hier bloss da, wo eine reflexive Construction nicht möglich ist); dann sehr viele der Ma. ganz fremde Adverbia wie: einigermassen, höchstenfalls, allenthalben (ma. φsæṉ-φùme̥, ze enti umbi); meinetwegen (ma. mìra̱ = mir an, d. h. was an mir liegt); unterdessen (ma. ùṉde̥rwi̱le̥); sehr (ma. hæφdig heftig); recht, z. B. e̥r ìš̱ e̥ ræx̱φ e̥n o̱rdlìge̥ q̗xærlì̥ er ist ein sehr ordentlicher (hübsch und wohlgezogen) Kerl (ma. e̥r ìš̱ ga̱r e̥n o̱rdlìge̥ q̗xærlì̥); vollkommen (ma. gaṉφs, rū̱bis und šφū̱bis). Spreng in seinem Idiotikon Rauracum (vgl. Ale-

mannia Birlinger XV. 219) erklärt letztern Ausdruck aus der Sprache der Küfer, er soll bedeuten „reife und dauben“. Diese Erklärung ist lautlich unmöglich. Wenn ich im Folgenden eine andere Auslegung versuche, so gebe ich zum vorneherein zu, dass sie etwas weit hergeholt ist. Rūbis und šϕūbis kann ursprünglich gelautet haben rüxigs und šϕübigs rauchend und staubend, wie jemand ist, der auf dem Felde eine Arbeit vollendet hat. Als der Ausdruck, auf andere Verhältnisse übertragen, nicht mehr wörtlich verstanden wurde, machte man den Gleichklang der beiden Wörter durch Ersetzung des x durch b noch vollständiger. Die Endung —is denke ich mir entstanden aus —igs. [—ig ist die regelmässige Vertretung der hd. Participialendung des Praes. (z. B. brönigi hìϕs brennende Hitze; rünigẹ havẹ rinnendes [durchlöchertes] Gefäss). —s ist die gewöhnliche adverbiale Endung (vgl. nhd. rittling-s, meuchling-s, eilend-s etc.).] Bei schnellem Sprechen ist aus rūbigs und šϕūbigs, wie die Formen oben angesetzt sind, ein rūbis und šϕūbis geworden. —is als adverbiales Suffix neben —igs kommt auch sonst vor in Ausdrücken wie: vọnis (vọnigs) maxẹ das Fangespiel machen; amjòq̧is maxẹ coire; bæ̱rϕsẹlis maxẹ Ulk treiben (d. h. sich benehmen, wie es am Berchtoldstag der Brauch ist); gvæϕẹrlìs maxẹ spielen (Kinderspiel); vẹršϕèq̧xis maxẹ Versteck spielen etc.

Neben den der Schriftsprache entnommenen Ausdrücken machen sich auch französische, überhaupt romanische Lehnwörter breit wie: „ϕuϕswiϕ“ toute suite (ma. adẹrq̧šϕèl̲ auf der Stelle, oder mit einem sehr alten Lehnwort šϕan̲ϕèben̲i stante pede); alon̲ allons! (ma. hüo!); mèrsi̥, mèrši̥! (ma. vergæl̲ϕsgòϕ!); alẹmarš̲ allez marchez! (ma. hü, hüo!); ϕìšgẹrièrẹ discourir (ma. ϕsan̲q̧ẹ zanken, eifrig reden). Dieses Wort ist

ein hübsches Beispiel für Volksetymologie, indem das „ꝺiš“ als „der Tisch“ aufgefasst wird, weil man ein eifriges Gespräch in der Regel am Tische sitzend führt.

Auffallend ist, dass sprachliche Neubildungen, welche vor nicht sehr langer Zeit entstanden sein müssen*), jetzt wieder den alten Formen, welche als vermeintliche Neuheiten aus der Schriftsprache importirt werden, zu weichen beginnen. So trifft man z. B. schon sehr viele Leute, die statt der ächt mundartlichen (burg.-alem.) Formen „i wòꝺ“ und „i sòꝺ“ (I. pers. sing. praes. der verba wollen und sollen) die schriftdeutschen „i wil̲“ und „i sòl̲“ ausschliesslich anwenden (vgl. Bosshardt, Schweiz. deutsch. Verb. 53, 54).

Wie mächtig diese die Sprache verflachende Bewegung ist, geht daraus hervor, dass ihr sogar die alten Grussformeln, die sonst ein zähes Leben haben, zum Opfer fallen. Früher war eine Grussfrage, die sich nach der Beschäftigung des zu Begrüssenden richtete, allgemein üblich; jetzt hört man sie bloss noch von alten Leuten. Das formelle grüęsęx (Gott grüsse euch!) hat die gemüthlichen Ausdrücke: gaumęder? hütet ihr? (zu got. gaumjan) gšwæigęder? bringt ihr zum Schweigen? (nämlich das Kind) (mhd. gesweigen) muęs dęrdoraꝑsi? muss es dadurch hinab sein? d. h. wollt ihr durch das Dorf hinuntergehn? hæuꝺsęs? haut es es? (nämlich die Axt das Holz u. ä.) giꝺs wolus? gibt es wohl aus? (beim Einheimsen der Feldfrüchte) grueįędęr? ruht ihr aus? verdrängt.

Dem Untergang geweiht ist auch die Anwendung der localadverbia bei Ortsnamen. In der ächten Ma. ist es näm-

*) Die mit Eliminirung des stammauslautenden l̲ gebildeten Singularformen „i wòꝺ“ und „i sòꝺ“ habe ich in dem mir zu Gebote stehenden urkundlichen Material nie gefunden.

lich Sitte, jeden Ortsnamen mit einem Adverbium, das die ungefähre Richtung der betreffenden Oertlichkeit angibt, näher zu bezeichnen. Also auf die Frage „wo bist du gewesen?“ lautet die Antwort nicht bloss: ɖs brùq in Brugg ect., sondern ɖs brùq ì̲n̲ zu Brugg innen; ɖs ɖsüri̲ ùs̲ zu Zürich aussen; ɖs a̲ræu̲ òbe̥ zu Aarau oben; ɖs base̥l ùn̲de̥ zu Basel unten; ɖsɖale̥ hìn̲de̥ zu Thalheim hinten (d. h. weiterhinten im Thal); ɖslæn̲ɖsbùrg æne̥ zu Lenzburg drüben. Auf die Frage „wohin“ lautet die Antwort: ùv brùq iè̥ auf Brugg hinein; ùv ɖsüri̥ use̥ auf Zürich hinaus; ùv a̲ræu̲ uè̥ auf Aarau hinauf; ùv base̥l abe̥ auf Basel hinab; ùv ɖale̥ hin̲de̥re̥ auf Thalheim hinten hin; ùv læn̲ɖsbùrg ûbe̥re̥ auf Lenzburg hinüber. Auf die Frage „woher“ heisst es: vò brùq ìn̲e̥ n use̥ von Brugg innen heraus; vò ɖsüri ùs̲e̥ n iè̥ von Zürich aussen herein; vò n a̲ræu̲ òbe̥n abe̥ von Aarau oben herab; vò base̥l ùnde̥ n uè̥ von Basel unten herauf; vò ɖale̥ bìn̲de̥vûre̥ von Thalheim hinten hervor; vò læn̲ɖsbùrg æne̥ n ùme̥ (oder æne n ûbe̥re̥) von Lenzburg drüben wieder zurück (hinüber). Nicht nur die nächste Nachbarschaft wird so in ein drinnen und draussen, oben und unten, hinten und vorn, hüben und drüben eingetheilt, sondern die ganze Welt. Der richtige Aargauer geht: ùv ƀari̲s iè̥; ùv lèibɖsi̲g use̥; ùv wiè̥n abe̥; ùv New-York ûbe̥re̥. Merkwürdig ist dabei, dass in zwei unmittelbar neben einander gelegenen Ortschaften oft die Ansichten über das draussen und drinnen etc. sehr auseinandergehen, so sagt z. B. der Oberflachser: i gò̲ ùv ɖale̥ hìn̲de̥re̥; der Thalheimer aber: i gò̲ ùv Obervlaxs abe̥ u. s. w.

Angesichts dieser Thatsache, dass alle Besonderheiten im Schwinden begriffen sind, ist es dringend geboten, so rasch als möglich zu sammeln, was zu sammeln ist. Meine Absicht

ist es, mit vorliegender Arbeit auf einen wichtigen Punkt, der bis jetzt keine streng wissenschaftliche Beachtung erfahren hat, aufmerksam zu machen. Es scheint mir, dass es möglich sein sollte, aus der heutigen Ma. die genauen Grenzen des einst burgundischen Gebietes festzustellen. Gegenwärtig ist die allgemein verbreitete Ansicht, dass alle deutsch-schweiz. Dialecte rein alem. seien*). Zieht man aber in Betracht, dass westlich der Reuss am rechten Aareufer (mit Ausnahme eines kleinen Gebietes) aus einer andern Indifferenzlage gesprochen wird, dass der Vocalismus ein total anderer ist, dass vielerorts das l zu u vocalisiert wurde (durch romanischen Einfluss?), dass im Berner-Oberland e, i, die sogen. weichen Vocale Palatalisierung des folgenden Gutturallauts bewirken, kann an einer ursprgl. Verschiedenheit der Bevölkerungen kaum mehr gezweifelt werden. Diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, braucht es vor allem eine einlässliche Darstellung einer burgund. Ma.; dann müssten alle Wörter der westl. Ma., die der östlichen — rein alemannischen — fehlen, zusammengestellt werden**). Vielleicht liesse sich auf lexicographischem Weg noch am ehesten ein sicherer Beweis für oder gegen die Zugehörigkeit der Burgunden zu den Ostgermanen erbringen. Meines Erachtens ist die heutige Articu-

*) J. Grimm. Gesch. d. deutsch. Spr. S. 488. Anm. spricht dagegen von deutsch-burgund. Ma. u. giebt ungefähre Grenzen an. Bewiesen ist bis jetzt nichts!

**) Nach Vollendung des schweiz. Idiot. wäre das nicht mehr allzu mühsam. Kleinere Materialsammlungen sind jetzt schon zur Genüge vorhanden. Für den Aargau z. B. J. Hunziker, Aarg. Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Ma. Aarau 1877.

lationsbasis der burgund. Ma. (Vorschiebung des Unterkiefers; Neigung zum Palatisieren, vgl. § 6) eine entschiedene Stütze der Grimm'schen Ansicht. (J. Grimm. Gesch. d. deutschen Sprache. I. S. 491. (IV. Aufl.) dagegen W. Wakernagel. Sprache u. Sprachdenkm. d. Burgund. S. 334.)

Vielleicht wären auch aus Forschungen auf dem Gebiete des Häuserbaus in Bezug auf diese burgundisch-alemannische Frage sichere Resultate zu gewinnen; bis jetzt existirt aber meines Wissens noch keine derartige Veröffentlichung und wird eine solche wohl noch längere Zeit auf sich warten lassen, da eine gründliche Arbeit neben tüchtigen Vorkenntnissen mühsame Untersuchungen an Ort und Stelle verlangt.

Aus den historischen Quellen lassen sich über die Ostgrenze des burgund. Reiches im V. und VI. Jahrhundert nur Vermuthungen aufstellen. (Vgl. Binding. Gesch. d. rom.-burgund. Reiches. S. 7 u. S. 308.) Binding nimmt die ungefähre heutige deutsch-französische Sprachgrenze als ursprünglichste Ostgrenze an, also eine gerade Linie vom Neuenburgersee nach Martigny (im Wallis, wo die Rhone die Biegung macht).

Es ist von vorneherein im höchsten Grade wahrscheinlich, dass sich die burgund. Einwanderung auch durch das Aarethal ergossen habe, das sich gegen den Neuenburger- und Bieler-See zu in zwei Richtungen — flussaufwärts und flussabwärts — öffnet. Jedenfalls waren in den Verträgen über die Gebietsabtretung die Grenzen nicht genau bezeichnet; sollte das aber doch der Fall gewesen sein, so kann man doch auch an spätere Landerwerbungen ausserhalb des angewiesenen Rayons denken; dass das schöne Aarethal für die aus einem stromdurchflossenen Gelände hergekommenen etwas verlockendes hatte, ist leicht einzusehen.

Eine solche spätere Erweiterung des burgund. Gebietes gegen Osten nimmt auch Binding an. (a. g. O. S. 308.) Dass nur das Aarethal in Betracht kam, geht daraus hervor, dass wir Breisach, Basel, Augst nur als alem. Städte erwähnt finden. (Geographus Ravennas IV. 26. Binding. 308.)

Die Reuss wurde, nach den heutigen Sprachgrenzen zu schliessen, nie erreicht. Ob der alem. Gegendruck von der untern Aare her das Massgebende war, oder ob die Bisthumsgrenzen von Lausanne und Besançon den burgund. Expansionsgelüsten unübersteigliche Grenzen setzten, ist sicher nicht zu entscheiden. (Letztere Ansicht die von Kopp-Grimm, vgl. Grimm. Gesch. d. deutsch. Spr. I. 488. Anm.)

Die Romanisierung der vorgeschobenen Burgunden muss durch die Mischung mit alemannischen Elementen, die sich vom Rhein her Aaraufwärts ausbreiteten (3/4 Stunden oberhalb der Einmündung der Aare in den Rhein ist eine Furt, die einzige gefahrlose zwischen Basel und Schaffhausen) verhindert worden sein. Eine solche r a s c h e Vermischung anzunehmen hat kaum etwas unwahrscheinliches. Seit den ersten Decennien des VI. Jahrhunderts waren die Burgunden (besiegt 532) und die Alemannen (schon seit 496 unterworfen) unter fränkischem Scepter vereinigt. Das zweite burgund. Reich 888—1097 mag der burgund. Eigenart ein dauerndes Bestehen gesichert und ihr bestimmte Grenzen für alle Zukunft gezogen haben. Die Ostgrenze von Hochburgund ist die heutige Sprachgrenze zwischen rein alem. und alem.-burgund. Ma.

Auf beiliegender Karte sind die Sprachgrenzen im Canton Aargau, die ich alle controlliert habe, angegeben. Die Grenzen der Mundarten richten sich ohne Ausnahme nach der kirchlichen Eintheilung des Gebietes, d. h. 1. die Grenzen zwischen

katholischem und reformiertem Gebiet sind auch Sprachgrenzen (es betrifft dies die ziegelrothen Grenzen nach Norden und Osten); 2. wo keine Confessionsverschiedenheit vorhanden ist, richten sich die Sprachgrenzen nicht nach der heutigen Bezirkseintheilung, sondern nach Kirchspielgrenzen. (Auf grossen Strecken fallen beide zusammen.) Diese Thatsache spricht sehr für die Kopp-Grimm'sche Ansicht, dass da alte Bisthumsgrenzen vorliegen. (Hier kommen in Betracht die ziegelrothen Grenzen zwischen Süden und Westen.)

Natürliche Grenzen — Berge und Flüsse — haben durchaus keine Bedeutung. Umgekehrt gehören zwei Dörfer, die kaum zehn Minuten von einander gelegen und durch eine breite Strasse miteinander verbunden sind, doch unter Umständen zu verschiedenen Sprachgenossenschaften (z. B. Wyl und Hottwyl; Bötzen und Hornussen u. s. w.).

Die blauen Grenzen auf meiner Karte umschliessen das alem.-burgund. Sprachgebiet; alles übrige ist rein alem., die mundartlichen Verschiedenheiten scheinen hier bloss durch verschiedene politische Schicksale bedingte Differenzierungen zu sein.

Das Gebiet des Cts. Aargau — im XIV. Jahrhundert unter habsburgischer Herrschaft schon einmal eine politische Einheit — ist nach langer Unterbrechung erst im Jahre 1803 wieder zu einem Ganzen vereinigt worden*). Bis zum Jahre 1415 war das „Ergeuw" (wie der Name in den Urkunden der herzogl. österreichischen Kanzlei lautet) mit Ausnahme des auf meiner Karte dunkelviolett begrenzten Gebietes, welches

*) Das Historische entnehme ich dem Büchlein: J. Müller. Der Aargau. Zürich 1870.

zum Bisthum Constanz gehörte, österreichisches Land. In dem genannten Jahre forderte der deutsche Kaiser Sigismund die Eidgenossen auf, den Aargau zu erobern. Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche) von Oesterreich hatte, indem er dem Papst Johann XXIII. auf dem Concil zu Constanz seine Hülfe angedeihen liess, den Zorn des Kaisers erregt und sich die Reichsacht zugezogen. (Friedrichs Flucht aus Constanz ist Gegenstand eines Liedes in vorarlberg. Ma., mitgetheilt in Frommanns. Deutsche Ma. Bd. IV. S. 246.) Die Berner besannen sich auf des Kaisers Aufforderung hin nicht lange; sie rückten in den Aargau ein und in einigen Tagen hatten sie, fast ohne Schwertstreich, das ganze Aarethal sich angeeignet. (Auf meiner Karte das blau und ziegelroth begrenzte Gebiet.) Die freien Aemter wurden gleichzeitig von den übrigen Eidgenossen erobert; über die Grafschaft Baden hin reichte man sich die Hand und man beschloss, diese (auf meiner Karte roth umgrenzt, zu beiden Seiten der Limmat) gemeinschaftlich durch Statthalter zu regieren. — Inzwischen hatte Herzog Friedrich mit dem Kaiser sich ausgesöhnt und letzterer forderte die Eidgenossen auf, das bereits eroberte Gebiet wieder herauszugeben und den Feldzug einzustellen. Die Eroberung wurde auf das hin wirklich nicht weiter fortgesetzt, aber das schon Erworbene wurde nicht zurückerstattet. Lange Verhandlungen änderten an dem Resultate nichts; bloss das Frickthal (auf der Karte grün umgrenzt) blieb österreichisch (bis zum Jahre 1803). Dagegen schlug man ohne Weiteres das Surbthal und das anliegende Land (dunkelviolett umgrenzt) noch zur Grafschaft Baden. Der Anschluss an die Eidgenossenschaft machte sich leicht, denn von jeher war der Verkehr dieser Gegenden mit Zürich ein sehr reger gewesen.

(Viele der ältesten Zürcherfamilien sind aus diesem Gebiet in die Stadt eingewandert, so z. B. die Escher aus Kaiserstuhl.)

Im Folgenden sind die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Gebiete zusammengestellt. Wo ich einen Repräsentanten einer Ma. genau kenne, gebe ich alle (für die ganze Sprachgenossenschaft geltenden) Angaben unter dem speziellen Namen.

Der alem. Theil des früher bern. Aargaus wird also vertreten durch Schnma. = Schinznacher Ma. (meine eigene Sprache), der burg. Theil durch Rma. = Reinacher Ma. (Sprache meiner Mutter) [ersterer ziegelroth, letzterer blauumgrenzt] Zma. = Zurzacher Ma. vertritt das früher bisch. Constanz. Gebiet (dunkelviolette Grenzen). Fthma. bedeutet Frickthaler Ma. (grün begrenzt). Bama. heisst Ma. der Grafschaft Baden (rothe Grenzen). Fama. = Ma. der freien Aemter (hellviolett umgrenzt).

Die Schnma. und ihre Sippe hat als Besonderheit folgendes: 1. gem. aarg. ò̊i̥ tritt als ai̥ auf (z. B. hai̥ Heu (hò̊i̥); vrai̥e̥ freuen (vrò̊i̥e̥); blai̥e̥ bläuen (blò̊i̥e̥); mai̥si̥ Meise, liederliche Weibsperson (letztere Bedeutung scheint ganz local zu sein. Es findet sich weder in Gr. Wb. noch Schm. (=Schmeller) etwas ähnliches); hai̥si̥ Deminutiv von hans (n mit Ersatzdehnung ausgefallen u. s. w.). Von dieser Regel giebt es drei Ausnahmen. ò̊i̥ ist in der Schnma. erhalten: 1. wo es Umlaut von òu̥ ist, z. B. sò̊i̥ pl. von sòu̥ Sau; bò̊i̥ pl. von bòu̥ der Bau (namentlich Fuchsbau) (die Beispiele sind sehr selten, denn mhd. òu̥*) ist im alem. aarg. zu æu̥ geworden). 2. ò̊i̥

*) Sofern es nicht aus û, ûw diphthongisiert ist. Aufzählung dieser Wörter s. § 37.

ist erhalten, wo es Diphthongierung von ü ist, z. B. ȏi̯sẹ unser; ȏi̯s uns (dat. pl.). Dieses ȏi̯ ist also nicht etwa als Ersatzdehnung aufzufassen. Mehrere ostschweiz. Ma. haben übrigens die Formen üsẹ, üs bewahrt. 3. ist ȏi̯ bewahrt — mit Länge der ersten Componente — im Conj. praesentis der Verba contracta, z. B. i gȏ̱i̯ (zu gò̱ gehen); šlȏ̱i̯ (zu šlò̱ schlagen); šꝑȏ̱i̯ (zu šꝑò̱ stehen); lȏ̱i̯ (zu lò̱ lassen); vȏ̱i̯ (zu vò̱ fangen);

2. l wird sehr stark spirantisch gesprochen; vor folgendem i wird es mouilliert, z. B. vògẹl͡ji Vögelchen; Iꝑal͡jẹ Italien etc.;

3. ist ein Schwanken vorhanden zwischen ò̱ und a̱, z. B. jò̱ und ja̱; hò̱r und ha̱r (eine gelungene Volksetymologie knüpft sich hieran. Der Kriegsruf der jungen Bursche, wenn sie sich prügeln, heisst „hò̱ru̱s“, die Meinung dabei ist: kommt nur her, wir reissen euch die Haare aus! Thatsächlich aber ist dieser Ruf das alte Kriegsgeschrei der Belagerer, die den Belagerten zurufen: heraus! (har ist seit dem 16. Jahrhundert die fast ausschliesslich gebrauchte Form für hd. her.)

Die Rma. und ihre Verwandten (alem.-burgund.) zeigen 1. Vocalisierung des l, sogar zwischen Consonant und Vocal, z. B. weu̯wẹ = wèḻẹ wollen; wèu̯ẹ = wèḻẹ welcher; gu̯a̱s Glas; gu̯òubẹ glauben; 2. èi̯ für gemein aarg. æi̯, z. B. hèi̯ für hæi̯ = heim; bèi̯ für bæi̯ Bein; au̯wẹrlèi̯ für aḻẹrlæi̯ allerlei; nèi̯ für næi̯ nein; u. s. w. 3. ei̯ für gemein aarg. èi̯, z. B. blei̯ für blèi̯; vrei̯ für vrèi̯; mei̯ für mèi̯ Koseform von „Marie“; seig für sèig sei (praes. conj. v. si̱ sein); hòḻꝑsẹrei̯ *)

*) Die mhd. Ableitungssilbe —îe unterliegt der Diphtongisierung, tirannîe wird ꝑiranèi̯.

für hòl̲ꝺse̥rèi̥ Holzerei (tolles Dreinschlagen, wie beim Holzspalten); u. s. w. 4. òu̥ für æu̥, z. B. vròu̥ für gem. aarg. vræu̥ Frau; blòu̥ für blæu̥ blau; ꝺòu̥ für ꝺæu̥ Thau; šꝺòu̥b für šꝺæu̥b Staub; ròu̥ für ræu̥ rauh, roh; 5. ou̥ für gemein aarg. òu̥, z. B. ꝺrou̥we̥ für dròu̥we̥ trauen; sou̥ für sòu̥ Sau; ꝗšrou̥we̥ für ꝗšròu̥we̥ part. praet. zu šrei̥e̥ (šrèi̥e̥) schreien; bou̥we̥ für bòu̥we̥ bauen; u. s. w. 6. æ̲ für gem. aarg. è̲ (vor liquid.), z. B. æ̲ri für è̲ri Aehre; i wæ̲r für i wè̲r ich wäre; læ̲r für lè̲r leer; šæ̲r für šè̲r Scheere; šwæ̲r für šwè̲r schwer; u. s. w.

Die Bama. hat 1. æ an Stelle des gem. aarg. è, ô vor folgendem n̲, z. B. dæn̲ für dèn̲ dann, denn; wæn̲ für wèn̲ wann, wenn; sæn̲ für sèn̲ Senn; mæn̲š für mèn̲š (môn̲ꝺš) Mensch; ꝗxæn̲e̥ für ꝗxèn̲e̥ kennen; bræn̲e̥ für brèn̲e̥ (brôn̲e̥) brennen; u. s. w. 2. Wird dagegen gem. aarg. æ vor r + Consonanz zu è, z. B. bè̲rg für bæ̲rg Berg; mè̲rlì für mæ̲rlì Märchen; mè̲rꝺ für mæ̲rꝺ Markt; hè̲rꝺs für hæ̲rꝺs Herz; mèrbe̥l für mærbe̥l Marmor; u. s. w.

Die Zma. zeichnet sich vor der Bama. nur aus durch das Demonstrativpronomen: dæne̥, dæni, dæne̥s; jener, jene, jenes und æne̥dæ̲i̥, ænidæi̥, æne̥sdæi̥; iste, ista, istud; letzteres Wort ist ganz analog den Demonstrativen im roman. gebildet. Der erste Theil der Composition „æne“ *) ist deiktisches Adverb und heisst „drüben“ und in geschwächter Bedeutung „dort“. Der zweite Theil „dæi̥“ ist ohne Zweifel das gewöhnliche Demonstrativum „dæi̥n“ (de-jëner?), dessen auslautendes n, sobald sich die Flexion des ersten Theils bemächtigt hatte (was wohl geschah, als man sich der wörtlichen Zusammensetzung nicht mehr bewusst war), nach allgemein

*) Mhd. jënent, ënent.

geltenden Gesetzen abfallen musste (vgl. ital. quello aus ecce + illum; questo aus ecce + istum ect., siehe Körting, Encyclop. d. rom. Phil. S. 213). Speziell zurzacherisch ist ferner die Form ɸuȩ̀ part. praet. zu ɸuȩ̀ thun (gemein aarg. ɸò gethan).

Die Fthma. hat folgende Besonderheiten: 1. zweigipfligen Accent auf langer Silbe (vgl. § 11); 2. Schwächung der silbenanlautenden fortis zur lenis; 3. die Formen ìɸ u. iɸȩ̀ *) für gem. aarg. nìd nicht. Es ist fraglich, ob das ìɸ das ahd. mhd. iowiht, iht sei, oder ob es durch Wegfall des anlautenden n aus niht entstanden sei. Die eben erwähnte Erscheinung des Abfalles der anlautenden Conson. lässt sich durch einige Beispiele belegen, z. B. æqxȩ mhd. nac; nacke Nacken; æu̥ȩšɸæi̥ Auenstein (Ortsname) UBA. (Urkunden des Brugger Archivs) Gowenstein 1580, ebenso 1473, Urk. des Aarauer Arch. (vgl. Argovia, Jahresschrift der hist. Gesellschaft, XI. Bd. 311 S. 294), (vȩr)mȍi̥qxȩ (Schmidts Idiot. Bernense bei Frommann Deutsche Ma. Bd. IV 146) für (vȩr)šmȍi̥qxȩ verheimlichen. — Für die Ableitung von mhd. iht spricht der Umstand, dass die Form ìɸ auch anderorts auf oberdeutschem Gebiet vorkommt, z. B. im Allgäu (Frommann, D. Ma. Bd. I S. 42).

Die Fama. weicht in folgenden Punkten vom gem. aarg. ab: 1. wòl (Bejahungsartikel) wird stets zu mòl (vgl. § 6

*) Die Form iɸȩ̀ spricht für die Richtigkeit meiner Auffassung der fortisarticulation (vgl. §§ 8 u. 10). Nur wenn die fortis mit eigenem Exspirationsstoss gebildet wird — also besondere Silbe bildet — ist das Antreten dieses schwachen auslaut. è erklärlich.

u.); 2. die Endung des pluralis praes. der nicht contrahirten Verba (welche in d. Form auf dem ganzen aarg. Gebiet auf —nd auslauten) ist —id, gem. aarg. —è̥, è̥d, z. B. me̥r vari̥d; e̥r sæ̲gi̥d; sì luè̥gi̥d für gem. aarg. me̥r va̲re̥(d); e̥r sæ̲ge̥(d); sì luè̥ge̥ (das ausl. —d steht in der 1. u. 2. pers., wenn das folgende Wort mit einem Vocal anlautet, also: me̥r luè̥ge̥ ɸsuè̥ wir schauen zu; aber: me̥r luège̥de̥ n a̲; wir schauen ihn an u. s. w.); 3. der pl. von ɸa̲g der Tag lautet ɸæ̲g (gem. aarg. ɸa̲ge̥); 4. in Nebensätzen steht das Verbum sein in Verbindung mit einem andern Zeitwort stets an erster Stelle, z. B. wen̲s nûd si̲ xa wenn es nicht sein kann (gem. aarg. wen̲s nìd xa si̲) u. s. w.

# I. Abschnitt.

## Lautzeichen.

§ 1. Vocale.

u ù o ò a æ è e ì i

ȍ

ö

ȕ

ü

Um mir die Beschreibung der Articulation jedes einzelnen Vocals zu ersparen, trage ich die obenstehenden Lautzeichen an entsprechender Stelle in die Sweet-Storm'sche Tabelle ein. Auch die gerundeten Vocale scheinen mir da ihre ganz genaue Entsprechung zu finden.

Vocaltabelle nach Sweet-Storm (vgl. S. Ph. 95).

| | | | Horizontale Zungenstellungen | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Gutturale | | Guttural-Palatale | | Palatale | |
| | | | Geschlossen | Offen | Geschlossen | Offen | Geschlossen | Offen |
| Verticale Zungenstellungen | Nicht gerundet | Hoch | A1 | A2 | ï1 | ï2 = ì | i1 = i | i2 |
| | | Mittel | a1 | a2 = a | ė1 | ė2 | e1 = e | e2 = è |
| | | Niedrig | ɐ1 | ɐ2 | ȧe1 | æ̇2 = æ | æ1 | æ2 |
| | Gerundet | Hoch | u1 = u | u2 = ù | u̇1 | u̇2 | y1 = ü | y2 = ȕ |
| | | Mittel | o1 = o | o2 = ò | ȯ1 | ȯ2 | ə̇1 = ö | ə2 = ȍ |
| | | Niedrig | ɔ1 | ɔ2 | ɔ̇1 | ɔ̇2 | œ1 | œ2 |

§ 2. Die Diphthonge lassen sich nach ihrer Klangfarbe in eine ähnliche Reihe bringen, wie die einfachen Vocale:

uè̥ ou̥ òu̥ au̥ æu̥ æi̥ ai̥ èi̥ ei̥ iè̥

ȯ̀i̥

öi̥

üè̥

Es kommen alle theoretisch möglichen Diphthonge in der Ma. wirklich vor, nämlich in den Gegenden, wo die zweigipflige Exspiration üblich ist.

Ein Vocal mit zweigipfliger Exspiration gesprochen wird zum Diphthongen mit unendlich kleinem Abstand der beiden Componenten. (Fth. ī̱ns; vō̱r.)

§ 3. Triphthonge sind sechs vorhanden, nämlich:

èi̥è̥ æi̥è̥ ai̥è̥ ȯ̀i̥è̥

uè̥i̥ üè̥i̥ — —

In èi̥è̥, æ-, a-, ȯ̀-i̥è̥ büsst zuweilen das i̥ seinen vocalischen Charakter ein, namentlich, wenn emphatischer Accent auf der betreffenden Silbe liegt. Auch bei uè̥i̥ und üè̥i̥ kann das i spirantische Geltung erhalten, doch tritt dieser Fall selten ein, weil die eben genannten Triphthonge in der Regel im Auslaute stehen, wo nie j gesprochen wird, dessen Lebensbedingung Anlehnung an den folgenden Vocal ist. (Ueber das Vorkommen der Triphthonge vgl. S. Ph. 144.)

§ 4. Consonanten.

| | Art der Artikulation | Dauer-Laute | | | Momentane Laute |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | Geräuschlaute | | |
| | Enge oder Verschluss | Sonore | Spiranten | | Explosiven |
| | | | Stimmhaft | Stimmlos | |
| Lippenlaute | labio labial | lenis longa<br>m, m̲ | lenis<br>w | | lenis fortis fortis asp.<br>b ƀ p |
| | labio dental | | | lenis longa fortis affricata<br>v v̲ φ pf | |
| | coronal alveolar | lenis longa<br>n, n̲ | lenis<br>r | | lenis fortis fortis asp.<br>d ∂ t |
| Zungengaumenlaute | dorsal alveolar | | | lenis longo fortis affricata<br>s s̲ ş ∂s | |
| | palatal | | lenis<br>j | lenis longa fortis affricata<br>š š̲ ş̌ ∂š | |
| | postpalatal-guttural | lenis longa<br>ŋ, ŋ̲ | | lenis longa fortis affricata<br>x x̲ x̧ ɡ̧x | lenis fortis fortis asp.<br>g ɡ̧ k |
| | lateral-palatal | | lenis longa<br>l, l̲ | | |
| | laryngal | | | h | |

## Bemerkungen zur Transscription.

§ 5. Zur Darstellung der mundartlichen Vocalnüancen habe ich ohne Aenderung von Winteler das Klangfarbensystem übernommen, welches mir — zumal, da es zum vornherein schweiz. Verhältnissen auf den Leib geschnitten ist — für meine Zwecke vollständig ausreicht. Durch Einreihung der Vocalnuancen in das englische System glaube ich übrigens dem Princip der Eintheilung nach Articulationsreihen die gebührende Rücksicht erwiesen zu haben.

Ursprünglich habe ich eine Anordnung nach dem Trautmann'schen Eigentonreihensystem versucht, weil ich so für die

Behandlung der tonischen Accentverhältnisse, die bis jetzt nicht gebührend gewürdigt sind, einen Anknüpfungspunkt zu erhalten glaubte. Die Schwierigkeiten der hiezu erforderlichen Experimente waren aber für mich unüberwindlich. Es fehlt mir an Musikgehör und musikalischer Bildung.

Einen Vorschlag Wintelers ausführend (W. K. 115), verlege ich die Qualitätsbezeichnungen ausschliesslich in die obere, die Quantitätszeichen in die untere Zone, ferner verwende ich für consonantische Quantität dieselben Zeichen, wie für vocalische. Qualitätszeichen sind folgende: ` bedeutet offenen Vocal; ˇ bezeichnet die Palatalisierung; ˒ vor dem Lautzeichen zeigt an, dass der betreffende Laut mit festem Einsatz zu sprechen ist. ’ hinter einer fortis bedeutet Potenzierung derselben. Als Quantitätszeichen fungiren drei: ‑ heisst Länge, –· Ueberlänge, ◦ Ueberkürze. Kürze und Geschlossenheit bleiben also ohne besondere Bezeichnung.

Die sogenannten unächten Diphthonge iè̥; uè̥; üè̥ schreibe ich, abweichend von Winteler, der als zweite Componente æ setzt, mit offenem è an zweiter Stelle, weil mir diese Bezeichnung den wirklichen phonetischen Verhältnissen besser zu entsprechen scheint. Wo im Wort immer zufällig i und è; u und è; ü und è zusammentreffen, lege ich, um Verwechslungen mit den Diphthongen vorzubeugen, die Schallgrenze dazwischen (wi'ère). Die Entsprechung für Wintelersches æü̥ ist mein òi̥. Der durch die Schreibung angedeutete Unterschied ist thatsächlich vorhanden. Nur die östlichen Kantone sprechen æü̥; Zürich hat schon òi̥, gleichviel, ob òi̥ Umlaut von æu̥ oder òu̥ sei.

Die Einführung besonderer Zeichen für die fortes schien mir sehr geboten zu sein, indem die hergebrachten Schreibungen

nicht als „Lautbilder" gelten können*). Mein Bestreben war, verwandte Laute durch verwandte Zeichen darzustellen. Eine ganz consequente Durchführung dieses Grundsatzes würde die Aufstellung eines ganz neuen Alphabets verlangen. Desshalb habe ich mich mit den Aenderungen auf das Nothwendigste beschränkt; inconsequent schreibe ich pf anstatt ꝓv, der leichtern Lesbarkeit wegen.

*) In Bremers Transscriptionsweise vermag ich keinen besondern Fortschritt zu erkennen, der eine allgemeine Einführung in Aussicht stellen dürfte.

# II. Abschnitt.

## Phonetik.

§ 6. Die Indifferenzlage der Schinznacher Ma. scheint mir folgende zu sein: Die Zunge ruht schlaff im Mundraum, doch so, dass der vordere Theil des Zungenrückens mit dem harten Gaumen, die Zungenspitze mit der Innenseite der oberen mittleren Schneidezähne in ziemlich innigem Contact liegt. Im Allgemeinen ist die Articulationsthätigkeit des Kehlkopfes in allen aarg. Ma. eine sehr energische.

Die Rma. zeichnet sich aus durch eine Vorstülpung der Unterlippe. Bei vielen Individuen habe ich sogar eine Vorschiebung des Unterkiefers beobachtet. Die Lippen- und Zungenarticulation ist langsam, sogar schwerfällig, was bei der Häufigkeit, der mit Rundung zu bildenden Vocale sehr auffällig wird. Auch eine geringe Zurückziehung der Zunge scheint mir vorhanden zu sein; wenigstens spielt beim Sprechen oft eine sonst nicht erklärliche Enge mit, die ein schwaches, s ähnliches Geräusch erzeugt. Man pflegt daher die Reinacher und ihre Sprachgenossen mit der Behauptung zu foppen, sie behielten den ganzen Tag den Brei im Mund (si hæi̥gȩ ìm̲er baþ̩ȩ ìm̲u̲w).

Die Fama. hat als Besonderheit eine gewisse Spannung der Unterlippe, daraus erklärt sich vielleicht der Uebergang

von w zu m*) (auch in anderen Dialecten wird w zu m im St. Gallischen, im Gebiet der Werra etc. vgl. W. K. 76). Zufällig ist es sicher nicht, dass gerade bei dem Wort, das stets aus der Indifferenzlage gesprochen wird, der eben erwähnte Uebergang stattfindet, nämlich bei wòl (mòl), das im Schweiz. als Bejahungspartikel verwendet wird. Die Bama. articuliert am kräftigsten und genauesten von allen aarg. Ma.

§ 7. Ueber Einsatz und Absatz.

Zuweilen werden in starker Silbe kurze Vocale vor langer Consonanz mit festem Einsatz gesprochen, namentlich wenn emphatischer Accent auf der Silbe ruht, z. B. 'av̲ Affe; 'am̲e̥ Ammann; kurzer Vocal vor einfacher Consonanz ist des festen Einsatzes nicht fähig. Die fortis gilt hier als Länge, z. B. Fth. 'iϕe̥ nicht (alleinstehend). Die festen Einsätze finden sich regelmässig in der kurzen ironischen Frage, welche sich in der Ma. einer grossen Beliebtheit erfreut, z. B. A. behauptet: „e̥r ìš̲e̥ šölm!“ B. erwiedert: 'ìš̲e̥r? (Er ist ein Dieb! Ist er?) Je nach dem Zusammenhang kann 'ìš̲e̥r bedeuten: Du lügst! oder: so, hast du es endlich gemerkt! — körϕa̲s ò̥i̥è̥? ò̥i̥sè̥? Gehört das euch? uns? Hier kann das „ò̥i̥se̥“ nur mit leisem Einsatz gesprochen werden. — Vorangehende lange Consonanz ist also Bedingung des festen Einsatzes.

Ausser in den eben angeführten Fällen kommt der feste Einsatz etwa noch vor im status absolutus (über den Ausdruck vgl. Hh. Sma. 11)**) bei Interjectionen; eine Regel lässt sich nicht aufstellen. Sonst herrscht der leise Einsatz. Der Absatz ist im Sandhi stets der leise. Im stat. abs. kommt auch der

*) Schon mhd. kommt vor: wan für man. Die erste Voraussetzung dieser Erscheinung ist bilabiales w.

**) Holthausen. Soesterma.

gehauchte vor. Die Sonorlaute, genauer die bei Anlass ihrer Erzeugung nach Abschluss des vorderen Theils des Ansatzrohres (Mund und Nasenhöhle) gebildeten Blählaute haben stets den leisen Einsatz. Der Absatz geschieht mit offenem Kehlkopf, ist also ebenfalls der leise.

Bei den Verschlusslauten besteht der Einsatz in der Absperrung des Mund- und Nasenraumes, bevor der lauterzeugende Exspirationsstrom beginnt. Was den Absatz betrifft, so zeichnen sich die fortes aus durch den leisen, die aspirirten fortes durch den leise gehauchten. Es ist also zwischen diesen beiden Lautarten derselbe Unterschied, wie zwischen den reinen tenues (mit offenem Kehlkopf) und den aspirirten (vgl. S. Ph. 138).

Die potenzirten fortes (vgl. WK. 28) scheinen mir fortes mit Kehlkopfverschluss, d. h. mit festem Absatz zu sein. Die im Mundraum befindliche Luft wird durch energische Hebung des Kehlkopfes — nachdem die Stimmritze geschlossen ist — zusammengepresst; der Explosion folgt kein Kehlkopfgeräusch nach. Bei den lenes ist selbstverständlich nur der leise Absatz möglich. Die fortes der Spiranten haben den nämlichen Einsatz, wie die Verschlusslaute. Die lenes werden mit leisem Einsatz gesprochen. Der Absatz ist bei allen der leise.

§ 8. Ueber lenis und fortis. Als lenis bezeichne ich einen Laut, der folgendermassen erzeugt wird: Beginnt, nach Oeffnung des Kehlkopfverschlusses, die Luft continuirlich durch das Ansatzrohr auszufliessen, so entsteht ein durch verschiedene Engen- respective Verschluss-Bildungen verschieden modificirtes Geräusch, welches bei den Explosiven — im Moment der Aufgebung des Verschlusses, der seinerseits auch bloss von momentaner Dauer ist, entstehend — nur einen Augen-

blick dauert, bei den Spiranten und Sonoren dagegen mit gleichmässiger Stärke so lange anhält, bis der lauterzeugende Luftstrom aufhört oder die Articulationsthätigkeit der engebildenden Organe aufgegeben wird. Das wesentliche ist eine gleichmässige Exspiration, wie sie bei normaler Athmung stattzuhaben pflegt.

Unter fortis verstehe ich einen Consonanten, welcher mit eigenem Exspirations**stoss** gebildet wird. Ein Stoss kann nur hervorgebracht werden, indem man die hinter dem Kehldeckel sich befindende Luft mit einer gewissen Spannung versieht, d. h. durch Hebung des Zwerchfells zusammenpresst, zugleich mit der Vornahme der Engen- oder Verschlussbildung die comprimirte Luft bis zur Enge vordringen lässt, was die Sprengung derselben zur Folge hat. Auch die fortes der Spiranten machen auf das Gehör gewissermassen den Eindruck von Explosiven, da im Moment der Lauterzeugung schon die grösstmögliche Exspirationsintensität vorhanden ist, der gegenüber das noch folgende Geräusch — das nur möglich ist, wenn kein Vocal auf die fortis folgt — ganz zurücktritt. Das charakteristische der Fortisarticulation ist also: Einsatz mit grösster Exspirationsintensität und bei den Spiranten auch rasches Aufgeben der Articulationsthätigkeit.

§ 9. Ueber die Dauer. Bei den Vocalen lassen sich folgende Dauergrade unterscheiden:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Ueberkürze | vo̥ra̱ | voran, voraus |
| 2. Kürze | vô̊rþ̩e̥li | Vortheilchen |
| 3. Länge | vo̱rsæ̱ge̥ | vorsagen |
| 4. Ueberlänge | vo̱re̥ | vorn. |

Unter dem Namen Ueberkürze fasse ich die reducierten Vocale, sowie die sogenannten Gleitlaute zusammen, eine Ver-

wechslung ist ja nicht zu befürchten. Ueberkürze, Kürze und Länge sind in allen aarg. Ma. ziemlich gleichmässig vorhanden. Die Ueberlänge fällt namentlich der Fthma. zu, die sie sogar für gemein aarg. Kürze hat, z. B. ìse̥, esse; lìse̥, lese; bòde̥, Boden; ase̥, so; abe̥, hinab; wird in Fth. ē̱se̥; lē̱se̥; bō̱de̥; ā̱se̥; ā̱be̥.

Bei den Consonanten sind drei Dauergrade deutlich wahrnehmbar:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Kürze | ave̥ *) | schon, bis jetzt |
| 2. | Länge | av̱ | Affe |
| 3. | Ueberlänge | uv̱ò | auffangen. |

Die consonantische Kürze wird repräsentiert durch die lenis (und die fortis?), die Länge durch eine gedehnte lenis (also nur bei den Dauerlauten möglich), die ich mit dem Namen longa bezeichne. Die Ueberlänge entsteht nur im Sandhi und in Wortzusammensetzungen, wo Länge und Länge **) desselben Lautes zusammentreffen, z. B. hèds̱ovi̱? hat es die Sophie? wæi̱s̱o̱? weisst du es schon? šòv̱æ̱l Schaffell; šd̥al̥ad̥æ̱rne̥ Stalllaterne; jedoch bloss dann, wenn sich der Sprechende der logischen Berechtigung der Ueberlänge noch bewusst ist. In Compositionen, die nicht mehr als solche gefühlt werden, ist die consonantische Quantität auf die normale Länge reduciert, z. B. u̱v̱e̥rd̥ Auffahrt; u̱s̱ag Aussage. (Lehnwort!)

Die fortis als consonantische Länge anzusetzen, habe ich Bedenken getragen, weil mir der durch die grössere Exspi-

*) ave̥ in der angegebenen Bedeutung kommt schon in einer zu Schöftland im Jahr 1307 ausgestellten Urkunde vor (anfangs). UBA. (Urkunde des Brugger Archivs.)

**) hier — aber nur hier — sind fortes zugleich als Längen aufzufassen.

rationsenergie bedingte Dauerzuwachs, der die fortis vor der lenis auszeichnet, viel zu minim scheint, als dass man ihn zu einem besonderen Merkmal der fortis stempeln könnte.

Theoretisch ist allerdings richtig, dass bei der Bildung einer fortis die articulirenden Organe einen Moment in der Culminationsstellung verharren, während bei der Lenisarticulation der Augenblick der Lauterzeugung zusammenfällt mit dem des Aufhörens der Exspiration und der Enge (vgl. WK. 27). Gehört oder gefühlt wird aber dieser Dauerunterschied nicht*), im Vergleich zur wirklichen langen Consonanz sind lenis und fortis Kürzen. Dass bei Entstehung der Ueberlänge in Wortzusammensetzungen die fortis als Länge Geltung hat, mag doch wohl einzig auf die grössere Exspirationsintensität zurückzuführen sein. Falls man die fortis als Länge ansetzte, so wäre man übrigens gezwungen, die potenzirten fortes als Ueberlängen zu betrachten, was selbstverständlich nicht gehen kann.

In Folgendem will ich nun versuchen, die Einführung des Begriffes longa zu motiviren. Longa nenne ich einen Laut, der sich in exspiratorischer Beziehung von der lenis nicht unterscheidet, wohl aber eine längere Dauer der Engenbildung und des Ausfliessens der Luft vor ihr voraus hat. Longae (selbstverständlich kommen nur die Dauerlaute in Betracht) sind im Schweizerischen sehr häufig vorhanden und tragen mindestens ebensoviel zu dem besondern Habitus desselben bei, wie die lenes und fortes. Sie gehören auch zu den Lauten, die der Schweizer beim Hochdeutschsprechen trotz redlicher Mühe nicht abzulegen vermag. Meinen norddeutschen Freunden

*) Ausser in den auf Seite 24 unten angeführten Fällen.

ist an mir stets die lange Consonanz im Wortauslaut und in den Fällen des Winteler'schen Silbenaccentgesetzes (auf das ich später zu sprechen komme) sehr aufgefallen. Das Vorkommen der longae hat schon Winteler, dem nichts entgangen ist, erwähnt, nur legte er meines Erachtens dem Unterschied zwischen longa und fortis nicht die gebührende Wichtigkeit bei, indem er hier mehr auf den Eindruck auf das Gehör, als auf die Bildungsweise Rücksicht nahm. So hat er denn auch Explosive in gewissen Stellungen (in nachdrucksvoller Silbe, sobald dem in Frage kommenden Laut noch ein Consonant folgt) als longae aufgefasst (vgl. WK. 143), was meines Erachtens nicht angeht, indem Länge eines Verschlusslautes nicht denkbar ist, sondern bloss grössere Intensität der Exspiration und damit eine verschwindend kleine Dauerzunahme*). Es handelt sich bloss um Zehntel (ja Hundertstel von Sekunden) bei den wirklichen longae aber um Hundertstel Minuten. Uebrigens ist schon die Annahme einer Steigerung der Exspirationsenergie eine sehr problematische Sache; denn wie sollte es möglich sein, in dem ungeheuer kleinen Zeitraum, den die Articulation einer Explosiva in dieser Stellung in Anspruch nimmt, grössere und geringere Intensität zu unterscheiden. Für mein Unterscheidungsgefühl sind die Verschlusslaute in der erwähnten Constellation gewöhnliche lenes. Winteler sagt auch selbst, dass sie bloss des dem vorhergehenden kurzen Vocal zukommenden kräftigen Exspirationshubes theil-

*) Längere Dauer des Verschlusses ist bei der Fortisarticulation allerdings vorhanden; lenis mit langem Verschluss ist möglich, nicht aber fortis mit kurzem. Länge des Verschlusses ist aber nicht Länge des Lautes. Vgl. § 10 Anm. u. PBB. II. 566.

haftig seien und dass sie diesen ruhig in sich ablaufen liessen. Durch diese Articulationsweise charakterisirt sich aber gerade die lenis.

Aber nicht nur unter einer falschen Flagge ist die longa*) bis jetzt gesegelt, sie wurde sogar auch, indem sich mit der Schreibung eine correct sein sollende, gemachte Articulationsweise verknüpfte, geminata genannt. Eine geminata ist nach meiner Ueberzeugung im Schweizerischen nun nicht vorhanden, der mit diesem Namen belegte Laut ist eine regelrechte fortis. Dass Winteler principiell geminata und fortis nicht auseinanderhält, geht daraus hervor, dass er betreffend Silbentrennung folgende Angabe macht: „Die neue Silbe hebt noch innerhalb der fortis an, wenn dieser ein kurzer Vocal unmittelbar vorhergeht; dagegen gehört die fortis ganz zur folgenden Silbe, wenn ihr ein langer Vocal, Diphthong oder Liquida, vorangegangen“ (WK. 143). Nach S. Ph. 191 ist nun aber in dem ersten der eben aufgeführten Fälle der fragliche Laut eine geminata.

Mit dem besten Willen bin ich nun nicht im Stande, einen Unterschied herauszufinden zwischen fortis nach kurzem und fortis nach langem Vocal. Eine Discontinuität der Exspiration ist sicher nie vorhanden, ist dem aber so, so ist für die Druckgrenze nur eine einzige Stelle möglich, die vor der fortis, deren Eigenthümlichkeit ja geradezu den unmittelbaren Anschluss an den vorhergehenden Vocal verbietet. Mir scheint es, dass man durch das einfache Experiment der starken Uebertreibung der Exspirationsintensität sich die Zugehörig-

*) Am klarsten noch die Ansichten Kräuters, vgl. PBB. II. 561 ff.

keit der fortis zur folgenden Silbe unzweifelhaft klar machen könne; denn je nach der Spannung der eingeschlossenen Luft wird die Druckgrenze von längerer oder kürzerer Dauer sein. Dass Bachmann (Sch. G. 29)*) und Stickelberger (Schma. 13)**) Geminaten ansetzten und beschrieben, glaube ich einer Täuschung zuschreiben zu müssen. Sie hatten sich vielleicht in Folge phonetischer Experimente so sehr in die Vorstellung der discontinuirlichen Exspiration hineingelebt, dass sie, wie nach Stb. Mittheilung zu schliessen ist, selbst geminata sprachen und sie an andern Leuten zu hören glaubten. Heusler (Bst. 30 ff.) könnte möglicherweise wirkliche Geminaten im Auge gehabt haben, die dann aber auf Einfluss der Schriftsprache zurückzuführen wären.

Will man betreffs Druckgrenzen an andern Leuten Beobachtungen vornehmen, so empfiehlt es sich sehr, nur stark abdominal athmende Individuen auszuwählen, bei denen die inspiratorische Erweiterung der untern Thoraxpartien, namentlich die inspiratorischen Vorwölbungen der Bauchdecke, die mit zum Wesen der Fortisarticulation gehören, sehr kräftig sind. Costal athmende Personen articuliren oft sehr undeutlich (was die verschiedene Exspirationsenergie betrifft), während sich die Sprechweise männlicher Individuen (bei denen abdominale Athmung das Gewöhnliche ist) durch grössere Intensität der fortes auszeichnet.

Einen thatsächlichen Beweis dafür, dass die schweizer. Geminaten mit den fortes identisch sind, liefert das Verhalten der Fthma., welche das Bestreben hat, silbenanlautende fortes

---

*) Schweiz. Gutturallaute.

**) Schaffhauserma.

zu lenes abzuschwächen, und nun die Geminaten genau gleich behandelt, wie die gewöhnlichen fortes. Zwar sind die aus Geminaten geschwächten lenes den gewöhnlichen lenes an Exspirationsintensität etwas überlegen, aber keineswegs so viel, dass sie den Eindruck von fortes machen könnten. Verschiedene Stärke der lenis ist übrigens nichts auffallendes (vgl. S. Ph. 154, verschiedene Stärkegrade der lenes). Ob man vielleicht versuchen dürfte, diesen Prozess der Schwächung der fortes mit dem Umstand zu erklären, dass in gewissen Gegenden costale Athmung auch beim männlichen Geschlecht üblich ist (veranlasst durch die Sitte, die Hosen um die Lenden mit einem ledernen Gurt festzuhalten, was im aarg. Fth. Brauch ist), will ich dahingestellt sein lassen (vgl. darüber: Eichhorst, Lehrb. d. physikal. Untersuchungsmethoden, 128 ff. Wredens Samml. Bd. II).

Beispiele. Die Schinznacher Ma. hat die fortis in: ꝑu̱r Bauer; ꝑabšđ Papst; ꝑù̱rš̱ Bursche; ꝑa̱r Paar; ꝑùḻđ Pult; ꝑo̱rđ (Graff III, 213) Abhang; ꝑiḻe Pille; ꝑùš̥le̥ eine Hand voll, so viel man mit der Hand umfassen kann; ꝑôš̥e̥ (Schm. I, 289) zu ital. bosco, der einzelne Strauch; ꝑlè̱re̥ (Schm. I, 459) weinen; ꝑlèđše̥ ein klatschendes Geräusch verursachen, linkisch auftreten; ꝑlads Platz; ꝑlamꝑi Pendel an der Uhr, langsamer, einfältiger Mensch; ꝑlæmꝑe̥re̥, ve̥rꝑlæmꝑe̥re̥ (Schm. I, 458) auf der faulen Haut liegen, die Zeit schlecht anwenden; ꝑlane̱đ Planet; ꝑlan Plan; ꝑlùṉde̥r Plunder; ꝑiė̥đ Gebiet; ꝑæš̥e̥le̥ (GWb. I, 1152 schnitzeln, zu bastire) beschaulich aber dabei eingehend mit einer Arbeit beschäftigt sein; ꝑùǥe̥l Buckel; lìꝑe̥ Lippe; rìꝑi Rippe; laꝑe̥ schlürfen (GWb. VI, 195); ǥnaꝑe̥ (Schm. I, 979) sich hin und her bewegen (von den Ohren während des Kauens); raꝑe̥ Rappen = 1 Centime (Schm.

II, 127); đru̲bе̥lđraƀе̥ entbeerte Traube; hìƀi Mundstück zu einem Horn (GWb. IV, 1956); šòƀе̥ (Schm. II, 438) hineinschieben; đèq̦xi Decke; đìq̦x dick; đùn̲ dünn; đæu̥b erzürnt (auf nichts mehr hörend); đùršđ Durst; đu̲vе̥l Teufel; đùrq̦ Türke; đu̲sịg tausend; đax Dach; đùn̲q̦xi Brodschnitte, die man eingetunkt hat; đe̲rq̦е̥li Bretzel (Schm. I, 539); đrùm̲bе̥đе̥ Trompete; đrùm̲bе̥ Trommel; đòhе̥ Docht; đæu̥ƥе̥ tauffen; đo̲n̲ Ton; đòn̲е̥r Donner; đæn̲gе̥lе̥ (Schm. I, 518, vgl. sw. dænga schlagen) mit dem Hammer die Sense schärfen; đan̲q̦xе̥ danken; đìs̲dlе̥ Distel; đùđе̥rе̥ (impers. е̥s đùđе̥rе̥đmѐ̥r ich habe Angst) (Schm. I, 554 in der Bedeutung fehlerhaft sprechen); đu̲n̲q̦xе̥l (zu dunkel?) Brunnstube, Röhrenstück einer Wasserleitung; đòđs̲ einfältiger, schwerfälliger Mensch (Schm. I, 558); đrišaq̦е̥ (Schm. I, 570 zu böhmisch drzak Stiel des Dreschflegels?) quälen; đræƥе̥ treffen; đròđ Draht; đùbе̥l Sauertopf (Schm. I, 579); đo̲d Tod; đag Tag; đæịl Theil; đæđšе̥ klatschend schlagen, fallen; wèđе̥ wetten; næđе̥ netten (cas. obliquus von næđ); xròđе̥ pl. von Kröte; ƀòđе̥ (cas. obl. von ƀòđ der Bote); hùđе̥ Tragkorb; šùđе̥ schütten; gòđе̥ (Schm. I, 962) Pathin; vèrq̦е̥ fertigen (GWb. III, 1530); nìq̦е̥lе̥ (GWb. VII, 735) ähnlich wie ƀæṣе̥lе̥, dann auch etwas auszusetzen haben an jemanden (a æịm ùmе̥ nìq̦е̥lе̥); đsìq̦lе̥ (zu Zic. vgl. Schade 1260) sich mit jemanden zu schaffen machen, necken. Sprichwort: đliè̥bi muè̥s đsìq̦lе̥ta Liebe muss scherzen und schmollen; đsaq̦е̥ Zacken; glòq̦е̥ Glocke; đsòlq̦е̥ (Schm. II, 1117) Tropfen einer zähen Flüssigkeit, dann überhaupt Anhängsel; lùn̲q̦е̥ Lunge; q̦u̲q̦е̥r Kuckuck, etc. Alle hier aufgeführten Wörter haben in der Fthma. an Stelle der fortis (einschliesslich der sogen. geminata) die lenis, also: bu̲r; blèdšе̥; gnabе̥; libе̥; du̲vе̥l; dæu̥b; wèdе̥; hùdе̥; šùdе̥; vèrgе̥; dsòlge; lùn̲gе̥; u. s. w.

Dagegen bleiben die spirantischen fortes unverändert, es heisst also in Fthm. šlòφẹ schlafen; æṣẹ essen; ùṣẹ aussen; baχẹ backen etc. q kommt im freien Anlaut nicht vor. Sein Ersatz ist die post palatale spirans x und die affricata qx.

Was nun das Vorkommen der in diesem § beschriebenen Laute anbelangt, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Die lenes der momentanen und der Dauerlaute richten sich in ihrer Stellung in der Silbe nach keiner besonderen Regel.

Die fortes der Explosivlaute können stehen im An- und Auslaut starker (hochtoniger) Silben, ferner im Anlaut halbschwacher (nebentoniger) oder schwacher (unbetonter). In letzteren beiden Positionen werden sie in Anlehnung an die hergebrachte Schreibung „geminaten“ genannt.

Die fortes der Dauerlaute stehen im Anlaut halbschwacher und schwacher Silben, sie werden herkömmlich als geminaten bezeichnet und dementsprechend geschrieben, z. B. affẹ, machẹn (hh), phonetisch: aφẹ, maχẹ; die longae stehen ohne Rücksicht auf die Quantität des vorhergehenden Vocals im Innern der Silbe als erste Componente doppelter oder dreifacher Consonanz, z. B. lùṿd; hand; ròšd; rošd; gòšd (gehst du?): šaṿd; wald; væld; ræxd; næxd; wùršḍ (das Zungenspitzen r kommt nur als lenis vor) ect. Dann im Auslaut starker Silben.*)

§ 10. Ueber die Silbe. Unter dem Namen Silbe verstehe ich immer einen Lautcomplex, der mit einem selbstständigen Exspirationsstoss hervorgebracht wird; somit muss vor allem der Satz Geltung haben:

*) Die post palatale spirans x ist z. B. in dieser Stellung immer lang.

1. Jede fortis beginnt eine neue Silbe, ohne folgenden Vocal bildet sie stimmlose Silbe.
2. Eine longa steht nie im Silbenanlaut.
3. Die lenis kann sowohl die Silbe eröffnen, als auch schliessen. Gewöhnlich kommt ihr ein besonderer Exspirationshub zu, sie gehört also im Innern des Wortes zur folgenden Silbe. Wortauslautende Verschlusslenis bildet wie die fortis stimmlose Silbe.

Die Art der Silbentrennung beim Zusammentreffen zweier oder mehrerer Consonanten ergibt sich aus den eben aufgestellten Gesetzen und der Sprechbarkeit von selbst. Die Affricaten verhalten sich, wie durch die Schreibung angedeutet ist, als fortes.

*Anmerkung.* Bei den Verschlusslauten ziehe ich den ersten Theil der Articulation — die Verschlussbildung — nicht in Betracht, sondern rechne bloss mit der lauterzeugenden Explosion.

§ 11. Ueber die Betonung und Tonhöhe.

1. Der exspiratorische Silbenaccent und die mit ihm zusammenhängenden Aenderungen der Articulationsdauer nehmen unter den Unterscheidungsmerkmalen der verschiedenen aarg. Ma. eine der ersten Stellen ein. Vor allem hat die Fthma. in dieser Hinsicht eine durchgehende Eigenthümlichkeit aufzuweisen. Da gilt das Gesetz, dass langer Vocal in starker Silbe fast immer — wenn mit emphatischem Accent belastet stets — mit zweigipfliger Exspiration gesprochen wird. Zweigipflig sind ferner auch die Silben mit kurzem Vocal vor stimmhaftem Laut, z. B. lũm̲b̥; hā̃l̲s̲; xȍ̃l̲š̲, xȍ̃l̲d̥š̲ blau (mhd. kölsch. GWb. V, 1622); mṻl̲d̥š̲ (zu ahd. molta?) weich, namentlich von Obst; væ̃l̲d Feld; gæ̃l̲d̥ Geld; wæ̃l̲der̥ Wälder; u. s. w.

Hiebei fällt der zweite Gipfel dem Consonanten zu, was sehr deutlich wird, sobald auf die Starktonsilbe noch eine halbstarke oder schwache folgt. Die zweigipflige Exspiration wird für die Nachbaren der Frickthaler um so sinnfälliger, als sie namentlich viele der in der Fthma. gedehnten Vocale (die in den übrigen aarg. Ma. als Kürzen erhalten sind) erfasst, z. B. gemeinaarg. bòdę Boden; wæsę Wesen; rùgęl ein cylinderförmiges Stück Holz (mhd. rogel adj. nicht fest, lose); ròdę aufstochern, lockern; hòsę Hose; šφùdli Pfählchen; ϙxûnig König. Fthma. bǭdę; wǣsę; rōgęl; rōdę; ect.

In allen Fällen, wo nicht Zweigipfligkeit eintritt, hat die Fthma. den starkgeschnittenen Accent, der schwachgeschnittene fehlt ihr vollständig. Langer Vocal mit folgender fortis hat einen dem schwachgeschnittenen sehr nahe kommenden Accent, ich glaube aber doch, auch hier die beiden Silbengipfel wahrnehmen zu können.

Die übrigen aarg. Ma. pflegen die zweigipflige Exspiration bloss da anzuwenden, wo ein Wort im Satzzusammenhang langsam und deutlich gesprochen wird. Weitaus die meisten Silben tragen den starkgeschnittenen Accent (vgl. S. Ph. 197 und unten die Anmerkung).

Der starkgeschnittene Accent steht auf kurzen Vocalen, denen lange Consonanz folgt; ferner auf silbenschliessender Vocalkürze, wenn die nächste Silbe mit einer fortis anhebt. Dieser Satz ist die Umkehrung des Winteler'schen Silbenaccentgesetzes (vgl. WK. 142, S. Ph. 195).

Ich glaube nämlich nicht, dass die fortis resp. longa vom Accent bedingt sei, sondern vielmehr, dass die folgende lange Consonanz die Accentuirung des vorangehenden Vocals beeinflusse. Meine Ansicht mag durch folgendes gestützt werden:

In allen aarg. Ma., mit Ausnahme der Fthma., steht vor langer Consonanz auf kurzem Vocal scharfgeschnittener Accent, in der Fthma. zweigipfliger, z. B. ɸrŏ̆n̲ɸ gebrannt; xŏ̆n̲ȩ können; mŭ̆l̲ȩr Müller u. s. w.

Für das ganze aarg. Gebiet gilt: Auf kurzem Vocal mit folgender lenis steht der starkgeschnittene Accent*).

In einigen Ortschaften der östlichen Ecke des Frickthals, namentlich in Mettau, ist nun, mit wenigen Ausnahmen, bei den Wörtern, deren Stammsilbe historisch kurzer Vocal + lange Consonanz zukommt, die longa zu lenis geschwächt und somit der stark geschnittene Accent bewahrt worden. Durch die Verkürzung der Consonanz wird ein Wort nicht so sehr entstellt, wie wenn es, nachdem die zweigipflige Exspiration einmal eingetreten, der Dehnung des Vokals anheimfällt. Dieses Moment wird aber hier, wie auch sonst bei lautlichen Umwälzungen, die nur ȩin kleines Gebiet erfassen (z. B. Ausnahmen von der Monophtongisierung) das ausschlaggebende

*) Die von Sievers (Ph. 197) aufgestellte Behauptung, dass sich der schwachgeschnittene Accent in der Regel mit folgender lenis verbinde, hat jedesfalls für stimmhafte Laute ihre Richtigkeit, weil in diesem Fall bei continuirlicher Exspiration die Stimmbänder zuerst in stärkerer, dann in schwächerer Schwingung sich befinden sollen, was nur zu erreichen ist, indem man die Intensität des Exspirationsstroms mindert. Spricht man aber einen stimmlosen Laut, so werden einfach bei höchster Exspirationsstärke die Articulationsorgane umgestellt, ohne dass irgend eine der bei Erzeugung des Vocals in Frage kommenden Articulationsthätigkeiten bloss modifizirt und so noch eine Abschwächung der Exspiration während der Bildung des Vocals wahrnehmbar wäre, so dass man von einem schwachgeschnittenen Accent sprechen könnte.

sein; denn es ist nicht anzunehmen, dass die Differenzierung zweier aneinanderstossender und doch im grossen Ganzen zu einer Sprachgenossenschaft gehöriger Ma. so weit gehe, dass in einer derselben sehr gebräuchliche Wörter bis zur Unkenntlichkeit verändert werden könnten.

Die eben besprochene Erscheinung tritt noch nicht bei allen consonant. Längen auf. Ohne Ausnahme durchgeführt ist die Kürzung bei mm; nn; ll*), ohne folgenden Consonanten. Im letzteren Fall ist eine Unterscheidung von Länge und Kürze übrigens sehr schwierig, weil hier bei zweigipfliger Exspiration der zweite Gipfel im Consonanten liegt und im Sandhi bei schnellem Sprechen nicht wahrnehmbar ist, so dass man oft starkgeschnittenen Accent und consonant. Kürze zu hören glaubt. Gegen die zweigipflige Exspiration spricht der Umstand, dass Dehnung des Vocals noch nicht eingetreten ist. Im Canton Thurgau ist Dehnung des Vocals an dieser Stelle (aber so viel ich weiss nur bei ll) das gewöhnliche, ob hier auch der exspirator. Accent die Veranlassung war, wage ich nicht zu entscheiden. Beispiele: wa̲ld, Wald; xa̲ld, kalt; ba̲ld, bald.

Beispiele (die Fthma. hat mit Opferung der langen Consonanz den starken Accent bewahrt):

Gemeinaar. val̲e̥ fallen; brôn̲e̥ brennen; brûn̲e̥ in Flammen stehen; šwìm̲e̥ schwimmen; šɸèl̲e̥ stellen; al̲e̥ cas. obl. pl. von al̲s alles; sùn̲e̥ Sonne; hôl̲e̥vü̲r Höllenfeuer; man̲e̥ pl. von ma̲ Mann; ɡ̹xaþæl̲e̥ Kapelle; sèl̲e̥ (zu ahd. sal [salja])

*) Nach meiner Schreibung l̲; m̲; n̲; kurze Consonanz an dieser Stelle tritt auch auf im Toggenburg; wohl aus andern Gründen! (vgl. W. K. 67).

Thürschwelle; šǫ̀imə seine Stimme abgeben; rǫ̀nə laufen; rünə (von einem Gefäss die Flüssigkeit) laufen lassen; rèli der erste Gang an einem Mühlenwerk; šælə schellen; brünə Brunnen; (GWb. II. 434); šǫ̀abælə (zu lat. stabellum) Stuhl; ərǫ̀sèlə erzählen; šwèlə (z. B. hærdöpfəl š. Kartoffeln sieden) sieden; valə (St. It 352) Klinke, wird im Fth. zu valə; brǫ̀nə; šdabælə; u. s. w.

2. Der tonische Silbenaccent, die Art, wie während der Bildung einer Silbe die Tonhöhe behandelt wird (vgl. S. Ph. 201), ist in den aarg. Ma. eine sehr mannigfaltige. Eine besondere Stellung nimmt vor allem wieder die Fthma. ein, sie besitzt den sogenannten geschliffenen Accent. Da Musikgehör und musikalische Kenntnisse bei mir in nur geringem Masse vorhanden sind und mir leider nie Gelegenheit geboten war, mit einem Musikverständigen über die hier in Betracht kommenden Erscheinungen Rücksprache zu nehmen, so bin ich nicht im Stande, genauere Angaben zu machen. Wie gross das Intervall zwischen den beiden Tönen der zweitönigen Silben ist, muss ich dahin gestellt sein lassen. Betreffend das Vorkommen des zweitönigen Accents ist nur zu sagen, dass er sich regelmässig bei zweigipfliger Exspiration einstellt.

Bei allen übrigen aarg. Ma. ist der steigend fallende Ton das Gewöhnliche, sowohl in der Silbe, wie im Wort. Das Intervall scheint mir hier eine Terz zu sein. Allen Ma. gemeinsam ist der ebene Accent, doch ist er in der Fthma. selten, weil ihr der schwachgeschnittene expirator. Accent fehlt. Was die Richtung der Stimmbewegung anbelangt, scheint mir die Angabe von Sievers (Ph. 217) für die aarg. Ma. zuzutreffen. Die stärkere Stammsilbe hat den tiefern und

fallenden, die schwächere Endsilbe den höhern und steigenden Ton.

Ueber den tonischen Satzaccent, namentlich die Modulation des Satzausganges, die mir für die Entwicklung anderer mit dem Accent zusammenhängender Erscheinungen sehr wichtig scheint, kann ich aus schon angeführten Gründen keine einlässlichen Mittheilungen machen. Die Fthma. hat auch hier ihre Besonderheit, sie steigt gewöhnlich am Satzausgang zu grösserer Tonhöhe empor. Diese Modulationsweise ist sehr ausgebildet und ist neben der Zweigipflig- respective Zweitönigkeit das auffallendste Charakteristicum der Ma.

Die Rma. hat deutlich steigend-fallend-steigende Modulation des Satzausganges.

Im Aarethal, in der Grafschaft Baden und im Freiamt herrscht in dieser Hinsicht wohl keine grosse Verschiedenheit. Die Tonhöhe wird gegen das Ende des Satzes zu eine geringere, doch sind die Schwankungen hier nicht sehr bedeutend, so dass sie den Angehörigen einer andern Sprachgenossenschaft nicht auffallen.

Der tonische Accent ist das am meisten in's Gehör fallenden Merkmal der verschiedenen schweiz. Dialecte. Auch der an Beobachtung sprachlicher Eigenthümlichkeiten nicht gewöhnte erkennt an der Art der Modulation sofort den Angehörigen der oder jener Landesgegend. Hat man ein aufmerksames Ohr auf diese Dinge, so hört man sogar Modulationsverschiedenheiten in den Sprachen zweier benachbarter Dörfer, die nie durch eine bedeutendere Grenze irgendwelcher Art getrennt waren. (Schinznach-Oberflachs; Oberflachs-Thalheim; Riniken-Remigen; Bötzberg-Ursprung etc.) Allerdings

ist es oft — auch wenn man einen Unterschied deutlich fühlt — schwer zu sagen, woran die Verschiedenheit liegt. An dem Vorhandensein derselben ist nicht zu zweifeln. Den Grund einer solchen Differenzierung kann ich mir nicht denken, da im Uebrigen die Modulationsweise, ganz wie andere sprachliche Eigenthümlichkeiten, sich nach den politischen Grenzen richtet. Oft werden zufällige Mängel der Sprachwerkzeuge bei einer Magnatenfamilie für die Modulationsweise einer ganzen Dorfschaft von bestimmendem Einfluss sein.

# III. Abschnitt.

## Der Vocalismus der Schinznachermundart.

### Lautlehre.

§ 12. Allgemeines. Da in jüngerer Zeit auf dem Gebiet der schweiz. Lautlehre einige Arbeiten erschienen sind (Bachmann: Zur Geschichte der schweiz. Guttural-Laute. Zürcher Diss.; Brandstetter: Die Zischlaute in der Ma. von Bero-Münster. Basler Diss.; Bosshardt: Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbums. Zürcher Diss.), welche — namentlich was den Consonantismus anbelangt — auch die aarg. Verhältnisse auf rein-alem. Sprachgebiet berücksichtigen, so kann es nicht in meiner Absicht liegen, eine breite Beschreibung des aarg. Lautstandes zu verfassen. Ich beschränke mich auf die Darstellung der Vocale in der Schinznacher Ma. Die burgund. Ma., deren Bearbeitung, wie schon erwähnt, verdienstlicher wäre, kenne ich nicht so genau, dass ich mir getraute, einlässlichere Angaben darüber zu machen, als dies in der Einleitung geschehen ist. Während der Abfassung dieser Schrift weilte ich eben fast immer im Ausland und wenn ich auch vergangenen Spätsommer Gelegenheit hatte, meine Materialsammlungen zu vervollständigen, so versagen sie mir jetzt doch auf manche Frage die Auskunft, so dass ich ganz Zuverlässiges nur über die Ma., die ich selbst als Muttersprache spreche, zu geben im Stande bin. Die genaue Bestimmung

der Sprachgrenzen, die ich mir zum Ersten vorgenommen hatte, beanspruchte auch so viel Zeit und Mühe, dass mir damals zu etwas anderm nichts übrig blieb. —

Die Schinznacher Ma. wird gesprochen in erster Linie in dem am linken Ufer der Aare, eine Stunde oberhalb Brugg gelegenen Kirchdorfe Schinznach (1200 Einwohner), dann — mit wenigen Abweichungen — im ganzen auf meiner Karte ziegelroth umgrenzten Gebiet. Die beträchtlichsten Unterschiede von der Sprache des Dorfes Schn. weist die Thalheimerma. auf (Vocalisierung des l; a̲ für ò̲(a̲). Thalheim liegt am hintern Ende des Schenkenbergerthälchens, das sich bei Schn. in's Aarethal öffnet. Die zwei genannten Ortschaften — beides Pfarrdörfer — liegen nur 3/4 Stunden auseinander. Besondere politische oder kirchliche Grenzen waren nie vorhanden. Es bleibt zur Erklärung der auf burgund. Einfluss hindeutenden Eigenthümlichkeiten der Thhma. wohl nur folgendes übrig: Auf dem bewaldeten Berg links über dem Dorfe erhebt sich die Burgruine Schenkenberg. Erst seit Ende des letzten Jahrhunderts nicht mehr bewohnt, war sie während der ganzen Dauer der Bernerherrschaft der Sitz des Vogtes im Amt Schenkenberg. Vor 1415 gehörte das Schloss schon bernischen Edelleuten, bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts denen von Mülinen, dann den Marquards. Es ist anzunehmen, dass alle diese Herren ihre Angestellten, überhaupt das Gesinde, mit Vorliebe aus ihrer eigentlichen Heimath zu beziehen pflegten. Eine Vermischung dieser Elemente mit den Dorfbewohnern konnte nicht ausbleiben. Wie stark der burgund. Einfluss war, zeigt die heutige Ma., die, trotzdem der bern. Zuzug seit einem Jahrhundert stagnirt, doch noch spezifisch bern. Eigenthümlichkeiten erhalten hat.

Ausser der soben angeführten haben sich auch in den Städten Differenzierungen herausgebildet. Die Stadtma. (und von ihnen beeinflusste Kreise) weichen in folgenden Punkten von der Sprache der Landschaft ab: 1. Durchgängig steht òi̥ für ai̥; ò̱ für a̱, ò̱; 2. bei den schon ursprünglich einsilbigen (d. h. nicht erst durch Reduction des Vocals der ersten Silbe einsilbig gewordenen, wie q̡sùn̲d gesund; q̡è̱s gefrässig; q̡hü̱r angenehm, etc.). Adjectiven wird vor den Endungen —e̥ (masc. sing.) und —i (fem. sing. und masc. fem. neutr. pl.) ein unorganisches n eingeschoben. Beispiele. Land: xran̲q̡xi xìn̲d kranke Kinder; Stadt: xran̲q̡xni xìn̲d; Land: ri̱φi xriè̥si reife Kirschen; Stadt: ri̱vni xriè̥si; Land: vro̱i q̡sìxđe̥r frohe Gesichter; Stadt: vro̱ni q̡sìxđe̥r; Land: šđi̱φe̥ hal̲s steifer Hals: Stadt: šđi̱φne̥ hal̲s; Land: vrò̱ndi a̱rđ fremde Art; Stadt; vrò̱ndni a̱rđ. Die Wörter, die Lage, Ausdehnung, Farbe, Alter bezeichnen, kennen nur die Formen ohne n. Es ist nicht möglich zu sagen: e̥ blæu̥ni bluè̥m eine blaue Blume; jùn̲gni lü̱đ junge Leute; no̱xni q̡vò̱r nahe Gefahr; gro̥̱sni hæn̲d grosse Hände u. s. w. Es scheint also, dass das n ursprünglich nur bei den Verbaladjectiven und den Wörtern, welche sich nach Form und Bedeutung zu denselben stellen, im Gebrauch gewesen sei. Jedenfalls beruht die Erscheinung auf Analogie nach den Participiis praet. der st. Conjugation, die das auslautende n durchwegs bewahrt haben, indem der erhaltene Vocal der Flexionsendung es vor dem Abfall schützte. — Aus mhd. gegebener wird ma. q̡è̱ne̥; aus gebrocheniu wird ƀròxni, ect. Zuerst sind dann die part. praet. der sw. Conjug. denen der st. angeglichen worden, ein Vorgang, der vermuthlich mit dem Verschwinden des Indicativ praet. Hand in Hand

gieng. Aus mhd. gelegter (geleiter) wird ma.*) g̨læi̥d̨nȩ, aus geleitiu wird g̨læi̥d̨ni, aus gelobtiu wird g̨lobd̨ni, ect.

Die n- Formen bei Adjectiven erscheinen — nach dem urkundlichen Material, das ich benutzte, zu schliessen — erst im XVI. Jahrhundert. (Argovia. XI. Bd. Einleit. S. 63. 1559 kranknen. UBA. 1536 triunen.)

Gegenwärtig ist das n im Schwinden begriffen, weil von der Schule dagegen geeifert wird, sonst hätte es wohl alle Anwartschaft gehabt, noch weiteres Gebiet zu erobern.

Ein weiterer Unterschied zwischen Stadt und Land ist folgender: 3. der acc. sing. des Personalpronomens (è̱r, se̱, è̱s) lautet auf dem Land: ìn, se̱, ìn̲s**) (selbstständig gebraucht) und è, si, (ȩ)s (enclitisch gebraucht) in der Stadt: ìn, si̱, è̱s und nè, si, (ȩ)s; (über die Form ìn̲s vgl. Schweiz. Idiotikon. Bd. I, S. 512 b). In si̱ ist i̱ statt e̱ auf schriftdeutschen Einfluss zurückzuführen. Dass aus der etymolog. normalen Form nè (schon ahd. nan enclit. für inan) è werden konnte, erklärt sich daraus, dass das anlautende n als bloss euphonisches aufgefasst wurde und daher, sobald das unmittelbar vorhergehende betonte Wort auf eine Consonanz endigte, abfiel. (Als euphonisches n bezeichne ich das zwischen zwei Wörtern — gleichviel ob es etymolog. Berechtigung hat oder nicht — zur Vermeidung des hiatus eintretende n.) Es heisst in Stadt und Land: „i hanè“ ich habe ihn. „Wir haben ihn“ ist da-

*) In Anlehnung an die Form der part. der st. Conjug. lautl. ein „gelegtner“ voraussetzend.

**) èi̥s wäre die zu erwartende Form. — Der Wegfall des n mit Ersatzdehnung ist sonst nur ausgeblieben in einigen wenigen schriftdeutschen Lehnwörtern, wie ìnslȩ Insel; bæn̲sel Pinsel ect.

gegen in der Stadt mer hænd nè, auf dem Land mer hænd è. Die Stma. hat also in diesem Falle das ältere und richtigere bewahrt. 4. Der Ausfall eines n in starker Silbe zwischen kurzem Vocal und Consonanz (spirans) hat in der Stma. nicht statt. Beispiele. Land: ꝕsèis Zins; xæuš kannst (2. pers. sing. praes. zu xòne können); hæuv Hauf; ræuvꝕ Ranft (am Brod); sæuvꝕ*) sanft, leichtlich (nur als Adverb gebraucht); haisel Hansel etc. Stadt: ꝕsìns; xanš(ꝕ); hanv; ranvꝕ (auch ralvꝕ); hanslì u. s. w. 5. Die 1. pers. sing. praes. der Verba contracta (vò; lò; šꝕò; gò) heisst in der Stma.: i vang; las; šꝕand; gang; auf dem Land dagegen: i vò (auch vè); lò; šꝕò; gò.

Neben diesen durchgehenden Abweichungen der Stma. von der Sprache der Landschaft gibt es auch noch ephemere Differenzierungen, die ihren Ursprung wohl individuellen Eigenthümlichkeiten verdanken. So ist in Aarau seit einigen Decennien das uvulare r Mode geworden. Die haute volée spricht es ausschliesslich, in den übrigen Kreisen kommt es immer mehr auf, obschon eine gewisse Opposition vorhanden ist. — Der Erwähnung werth ist, dass auf dem Lande im Verkehr mit kleinen Kindern eine besondere Sprache üblich ist, die sich durch zahlreiche Diminutivbildungen (auch bei verbis. šlòφele ect.) dann geradezu durch eigene Wörter auszeichnet, z. B. nène Mutter; æꝕi Vater; grosi Grossmutter; æni Urgrossmutter (letztere beiden Wörter merkwürdigerweise neutra); bibi Wunde; bibi Huhn; ꝕìꝕi Puppe; hæli Schaf, Ziege;

*) Diese Diphthongisierung ist nach den Urkunden in der 2. Hälfte des XIV. Jahrhunderts eingetreten. 1378 Senftli; 1386 Seinftli; vgl. Argovia XI. 125. 12 und 155. 10.

hælibè̲ Schaf; hælimè̲q̧ Ziege; biq̧ẹr, hürôṣẹli Pferd; dèdi Hund; æ̲q̧i Dreck, namentlich fæces.

## I. Regelmässige Entsprechungen.

### a) Kurze Vocale der Stammsilben.

§ 13. Mhd. a ist als a bewahrt.

Beispiele: hamẹr Hammer; al̲ḍ alt; am̲ḅẹli (mhd. ampel, ampulle) Lampe; bal̲d bald; an̲gẹl Angel (masc.); an̲q̧xẹ Butter (masc.); ban̲q̧x Bank; ban̲d Band; laχ̣ẹ lachen; baχ̣ẹ backen; laḅi (mhd. lappe, lap) Laffe; laš̲ḍẹr Laster; nabẹl Nabel; namẹ Name; šadẹ Schaden; nabẹ Nabe; šabẹ schaben; ḍavẹlẹ Tafel; wabẹ Wabe; wadẹ Wade; ḍsablẹ zappeln; vlaxs Flachs; hagẹl Hagel; hasemü̲li Hasenmäulchen (Namen einer Pflanze); hagẹbuẹ̀xẹ Hainbuche; sabel Säbel; han̲dẹl Handel; jagḍ Jagd; xamẹr Kammer; xaš̲ḍẹ Kasten; wasẹ Rasen; vasẹrẹ Faser; vasẹl (sôị̂lì) junges Schwein.

§ 14. Mhd. ë und e sind zu æ geworden*).

Beispiele: 1. sægiṣẹ (mhd. sëgense) Sense; sægẹl Segel; (en) ièḍwædẹrẹ jedweder; wægẹ wegen; dræṗẹ treffen; ḅæḍẹ beten, bitten; ræx̲ḍ recht; bæḍẹl Bettel; ænẹ (mhd. ënent) drüben; æṣẹ essen; gæl̲ḍ Geld; hæl̲ṗẹ helfen; vædẹrẹ Feder; šlæx̲ḍ schlecht; næbẹl Nebel; næbe neben; læq̧xẹr Schelm (schalkhaft); læbẹ leben, Leben; šḍælẹ stehlen; vlæq̧xẹ Fleck; væš̲ḅẹr Abend; wærxẹ arbeiten; wæse Wesen; ḍsæhẹ zehn; ḍsæx Zecke, Holzbock; jæḍẹ jäten; xæl̲ẹr Keller; xæx̲ (mhd. quëc) gesund, munter; ræχ̣ẹ Rechen; bræχ̣ẹ brechen; bræglẹ

*) Auch andere alem. Ma. halten ë und e nicht auseinander. Vgl. Mauk. Ma. des Münsterthales (Elsass). Strassburg. Diss. S. 7.

(mhd. brĕglen) braten, schmoren; xnæx̱ȡ Knecht; xræsme̥ (zu mhd. krësen) kriechend klettern (an Stellen, wo es so abschüssig ist, dass man zur Erhaltung des Gleichgewichts auf allen Vieren gehen muss); šȡæx̧e̥ stechen; sægne̥ segnen. 2. xræṉɋx (mhd. krenke) Seuche, Fieber; šædlì schädlich; (verɋ)šæṉde̥ (mhd. ver-ge-šenden) (muthwillig) zerstören; šmæȡe̥re̥ klappern, schmettern, werfen; šnæble̥ schnäbeln; šȡæm̱pfe̥l Stempel, Stössel; næƥe̥r (mhd. nabegêr, neper) Bohrer; (u̱v)bæƥe̥le̥ (mhd. pepelen) zärtlich auffüttern (wie die kleinen Kinder mit Brei (baƥe̥); šƥærbe̥r Sperber; glæṉȡse̥ glänzen; ȡæṉɋxe̥ (aber gidaṉɋxe̥ mit lenis d weil das Substantiv. Lehnwort aus dem Schriftdeutschen) denken; blæȡse̥ (mhd. bletzen) einen Flick aufsetzen; mæȡs Hündin, Hure; hæv̱ȡlì (mhd. heftelîn) Häckchen, Agraffe; æṉdi Ende; wæṉde̥ wenden; gæge̥ gegen.

§ 15. Mhd. ë und e sind zu è geworden.

Beispiele: 1. èbe̥ eben; èbe̥r Eber; æi̥dèxslì Eidechse; gèḻe̥ (zu mhd. gëllen st. v.) Stimme (beim lauten Rufen oder Schreien); èş Esse; gèšȡe̥r gestern; be̥wège̥ bewegen; grèḻ bunt, grell; hèḻ hell; èlivaṉȡ Elephant; hèḻm Helm; (ver)-xnèḻe̥ mit Geräusch zerbrechen, zerbeissen (der Hund „xnèḻȡ" (beisst); lèdig frei, unverheirathet; règle̥ Regel; wèle̥ (mhd. wëliche) welcher; wède̥r weder (in Zussgn. dagegen—wæde̥r); wèšȡe̥ Westen; ȡsède̥l Zettel; ȡsèhe̥ (mhd. zëhe, zê) Zehe; ȡsèƥde̥r (mhd. zëpter) Scepter.

2. bèɋxi Becken; bèɋx Bäcker; ȡèɋxe̥ decken; hèbe̥ halten; hèv̱ȡe̥ heften; ɋxèṉe̥ kennen; ȡsèḻe̥ zählen; ède̥l edel; èɋe̥ Ecke (masc.); èrmi (mhd. èrmede) Armuth (fem.); èse̥l Esel; èşig Essig; èşe̥ Esche; hèḻ Hölle; hèrȡi Härte; hèḻe̥r Heller; hèrbšȡ Herbst; nège̥l pl. zu nage̥l Nagel; bèrȡse̥

(vgl. mhd. perze stf. durchdringender Glanz; afr. percer) sich gegen etwas anstemmen, sich durchdrängen; šèmẹl Schemel; sèq̧xẹl Seckel; šnèlẹ fortschnellen; šd̥réq̧xẹ strecken; wèld̥sẹ wälzen; lèq̧ẹ legen; vèrq̧ẹ (mhd. vertegen) abfertigen, fortschaffen; sèd̥sẹ setzen; wèd̥ẹ wetten; wèd̥sẹ wetzen; rèdẹ sprechen; q̧nèpfẹ (mhd. gnepfen) umkippen.

§ 16. Mhd. i wird regelmässig durch ì wiedergegeben.

Beispiele: dìng Ding; gìvd̥ Gift; gìb imperat. zu gẹ̀ geben; hìmẹl Himmel; hìndẹ hinten; wìnd Wind; šìp Schiff; wìdẹr wieder; ìgẹl Igel; sìgẹl Siegel; xìlẹ (mhd. kile) Kirche; xìnd Kind; lìq̧ẹ liegen; pfìpẹ gepfiffen; xlìmẹ zwicken, kneipen; rìglẹ (zu mhd. ric Band, Gestell, Stange) mit einer Stange etwas los zu machen suchen (im Fluss, oder auf einem Baum); šd̥ìgẹlẹ kleine Leiter, magere Frauensperson; šd̥rìq̧x Strick; šd̥rìgẹl Striegel; mìlx Milch; sìlbẹr Silber; nìdsi (nidsich, ebenso hìndẹrd̥si = hìndersich) obwärts; bìš bist; ìš ist; sìnd sind; bìlig billig; wìle Wille.

§ 17. Dem mhd. o entspricht ò.

Beispiele: b̥òd̥ Bote; xòx Koch; d̥òlẹ (mhd. tole, tol) Abzugsrinne; d̥òq̧ẹl (mhd. tocke Puppe) ein blödsinniger Mensch; šòs̥ junger Trieb; xòlb̥ẹ Kolben; òbẹ oben; hòd̥ẹrẹ (zu mhd. hotzen schaukeln) in schüttelnder Bewegung sein; hòlẹ holen; gòld Gold; gròb grob; bògẹ Bogen; bòdẹ Boden; ròdẹl Liste; bòlẹ (mhd. bolle) Knospe, Knolle; bòrẹ boren; xlòbẹ Kloben; wònẹ wohnen; vògẹl Vogel; wòlv Wolf; d̥sògẹ gezogen; òvẹ Ofen; d̥sòrn Zorn; vòrdẹr vorder; xnòpf Knopf, kleiner, unbedeutender Mensch; xòlẹ Kohle; hòb̥ẹ (mhd. hoppeln) hüpfen, hinken; mòrgẹ Morgen; lòd̥ẹrẹ (zu mhd. loder, lotter Taugenichts) im Zerfall begriffen sein; lòsẹ (mhd. losen hören) lauschen, hören; xnòdẹ Knauf, Knöchel.

§ 18. Mhd. ö hat als Entsprechung ȍ (Umlaut von ò).

Beispiele: xȍpf Köpfe; xȍrndlì Körnchen; ḍrȍxnì fem. Trockenheit; ḍrȍpflì Tröpfchen; vȍrḍeli Vortheilchen; šȍxle (zu mhd. schoche Heuhaufen) das Heu zu kleinen Haufen zusammenbringen; bȍgxlì Böcklein; mȍgxlì (mhd. mocke) Brocken (aber nur von trockenen Speisen); mȍš (zu mhd. möschinc) Messing.

§ 19. Dem mhd. u entspricht ù.

Beispiele: ùnde unten; sùmer Sommer; sùmbere fortschicken, hinauswerfen (zu mhd. sumber Tamburin? Begriffliche Entwicklung vielleicht: wie man die Bienen durch Schlagen des Tambourins zum Ausschwärmen bringt jemanden durch Murren zum Fortgehen veranlassen); vùre Furche; vùxs Fuchs; sùne Sonne; gsùnge gesungen; xùšḍ (mhd. kust) Beschaffenheit, Geschmack (wohl in Anlehnung an frz. goût); jùng jung; bsùnder besonders; ḍrùgx Druck; lùg (mhd. *luc, zu locker) lose, locker; lùmbe Lumpen; hùnd Hund; gsùnd gesund; bùrger (mhd. burgaere) Bürger; bùgx (mhd. bùc Schlag) die durch Schlag entstandene Beule an metallenen Gefässen etc.; brùnšḍ (auf dem Lande bròušḍ nach § 12. S. 27) Brand; brùnḍser (gewöhnl. šnebrùnḍser), urinator Tropf, Windbeutel; nùḍse Nutzen; snùder (mhd. snudel, snuder Katarrh) Nasenschleim; rùpfe zupfen.

§ 20. Mhd. ü wird repräsentiert durch ȕ*) (Umlaut von ù).

nȕgi (zu mhd. nücken einschlafen) Leinwandzapfen, den man kleinen Kindern in den Mund steckt, damit sie sich be-

*) In 7 Wörtern erscheint ȕ als Trübung von mhd. i. brȕle Brille; gȕne ge(w)innen; pfnȕsel Schnupfen; ḍswȕše zwischen; wȕše wissen; erwȕḍše erwischen.

ruhigen und einschlafen; sûq̥el (zu mhd. suc Säugung) dass.; sûn̥eli dimin. von Sonne; sün̥d Sünde; lüm̥b̥elig schlaff, haltlos; mün̥x Mönch; xûn̥g König; xûrbs Kürbis (Ausnahme von der Dehnung vor r + Consonanz, weil das i erst ausgefallen, als die Zeit der Dehnungen vorüber war); ûbl̥e refl. sich übeln, schlimmer werden; ûb̥er über; šûb̥el (mhd. šübel, šubel Büschel, Haufen) Scholle, ein Mensch, der nichts hört (aus Unaufmerksamkeit); šnûd̥erlig (zu šnûder) frecher Gelbschnabel; hûb̥el (mhd. hüb̥el, hub̥el) Hügel; ȡsûgl̥e (mhd. zügelen züchten) umziehen (dieursprügl. Bedeutung verloren gegangen).

§ 21. Bemerkungen zu den kurzen Vocalen.

e, o und sein i-Umlaut ö kommen in der Schnma. nicht als Kürzen vor.*)

æ, è. Wie aus den Beispielen hervorgeht, ist keinerlei Einfluss der Lautumgebung auf die Nüance des e-Lautes zu constatieren. Die von Stickelberger (Schaffhauserma. S. 20) aufgeführten Gesetze lassen sich nicht auf die Schnma. übertragen. Der offene e-Laut (in Schn. æ, in S. é) erscheint auch vor l + m; l + s; l + ȡs; vor l mit folgendem Vocal; vor ş, s̱ und šȡ; hæl̲m pl. von hal̲m Halm; hæl̲s pl. von Hals; šȡæl̲ȡse̥ Stelze; (hier ist ein schwaches Ueberwiegen der è über die æ vielleicht vorhanden). Nach meiner Sammlung stehen 16 æ gegen 23 è; hæli ein Stück Kleinvieh; æşe̥ essen; næšȡ Nest. — Wo mhd. Formen mit a und e nebeneinander stehen, hat Sn. æ (wæşe̥, ect.). In einigen wenigen Wörtern wird mhd. ë, e durch ò vertreten. Z. B. in òb̥e̥r, òb̥is (mhd. ëtwër, ëtwas) jemand, etwas (diese Wörter werden in einer auf den

---

*) o einzig in dem Wörtchen šo schon.

Fremden belustigend wirkenden Fülle gebraucht. Man sagt z. B. hèϕe̥r ǒℓe̥ n ǒℓe̥nǒℓe̥r (ǒℓe̥n)ǒℓis ϕò? Hat dir etwa irgend jemand (ëtwanëtwër) irgendetwas (ëtwanëtwas) gethan); òpfe̥li (mhd. epfelin) Aepfelein; pfòrsi (mhd. pfërsich) Pfirsich; mòn̲ϕš Mensch; šwǒš̲ϕe̥r Schwester; mǒš (schon mhd. möschinc) Messing; ϕrǒše̥ (schon mhd. dröschen) dreschen; wǒš Wäsche; wǒše̥ Wäsche machen (aber wæše̥ waschen). Die Nachbarschaft der dentalen Fricativa scheint also der Entwicklung des ö-Lautes am günstigsten zu sein vermöge ihrer gewissermassen „verschwommenen“ Articulationsweise.

Wo das mhd. zwischen ë und i schwankt, hat sich die Ma. für letzteres entschieden. Sie hat in den in Frage kommenden Wörtern regelmässig ì, die normale Entsprechung von mhd. i. Z. B. mhd. wëvel, wivel (Einschlag beim Gewebe), Ma. wìvle̥ Löcher im Gewebe stopfen; lìdig*) (mhd. lëdig, lidig) unverheirathet (mit dem ì ausschliesslich in dieser Bedeutung, mit è (wie oben angeführt) auch in der allgemeinen Bedeutung); lìde̥re̥ (mhd. lëderen, lideren) gerben; šϕiv̲ϕ (mhd. stëft, stift) Nagel; šìve̥rlì (zu mhd. schiver, schëver) breiter Splitter; hìl̲v (mhd. hëlfe, hilfe) Hülfe; in dem Worte blue̥ϕ-ìge̥l Blutegel (mhd. ëgel) verdankt das ì seinen Ursprung wohl einer Angleichung an ìge̥l Igel.

Betreffs u und o hat die Schnma. fast durchgängig die mhd. Verhältnisse bewahrt, d. h. vor langer nasaler Consonanz steht immer ù. Z. B. in sùn̲e̥, ϕrùm̲be̥ Trommel, u. s. w.; dann in den part. praet. der III. Ablautsreihe (vgl. Braune.

*) In den Urkunden habe ich merkwürdigerweise das sehr häufig vorkommende Wort nur einmal in dieser Form gefunden. 1387 UBA.

ahd. Gr. § 336). b̥rùn̲e̥ ahd. gibrunnan; g̥rùn̲e̥ geronnen; g̥šbùn̲e̥ gesponnen; g̥ùn̲e̥ gewonnen; g̥rùn̲ge̥ gerungen; g̥sùn̲ge̥ gesungen; g̥xlùm̲e̥ geklommen und geklemmt; g̥sùn̲e̥ gesonnen. Die praeterito-praesentia der III. und IV. Abl.-Reihe zeigen die für das alem. charakteristischen Formen mit Brechung und Umlaut (vgl. Weinhold. alem. Gr. § 377 ff) nach den Brugger Urkunden schon im XIV. Jhdt. (1315 suln; 1369 söl; 1384 wölnd; 1397 sölen). Die Infinit. lauten jetzt xôn̲e̥; d̥örp̥e̥; söl̲e̥; mhd. turren ist bloss noch in der I. pers. sing. praes. i d̥a̲r ich wage erhalten.

Das ù in sùm̲e̥r Sommer lässt darauf schliessen, dass die Längung der Consonanz in diesem Worte sehr früh erfolgt ist. (Vielleicht schon mhd. „sumber“?) Zu gòl̲d heisst das adj. gùl̲dig. (Betreffend xùme̥ komme; wùx̥e̥ Woche; g̥ùl̲d̥e̥ gegolten, vgl. Stickelb. S. 29).

### b) Lange Vocale der Stammsilben.

§ 22. Mhd. â ist zu o̱ geworden.

Beispiele: do̱ da (mhd. dâ; dem mhd. dô entspricht ma. do̱ damals, dann); o̱be̥(d) Abend; o̱l Aal; šno̱g̥e̥ (zu mnd. snâke Schlange) kriechen; xro̱m Kram, Geschenk; so̱me̥ Same; go̱; šd̥o̱; vo̱; lo̱; (mhd. gân; stân; fân; lân). Es ist keine Nasalierung des Vocals mehr vorhanden. šwo̱b Schwabe, Deutscher; gvo̱r Gefahr; wo̱g Wage; wo̱r wahr; mo̱l Mal; mo̱ (mhd. mâne) Mond; xlo̱v̲de̥r Klafter; xo̱d̥ig kothig (nach einem Regen); ro̱d̥ Rath; šb̥o̱d̥ (mhd. spât adv.) spät; go̱b Gabe; o̱de̥re̥ Ader; b̥o̱bšd̥ Papst; ho̱g̥e̥ Hacken; no̱d̥ Naht; šwo̱ge̥r Schwager; vro̱g Frage; šb̥ro̱x Sprache; jo̱r Jahr; ho̱r Haar.

§ 23. Mhd. æ wird vertreten durch ḙ̀.

Beispiele: ḙ̀md (mhd. amât, âmât) der zweite Graswuchs des Jahres, der im August gemäht wird. (Vgl. Schweiz. Idiot. Bd. I. 213); g̦vḙ̀r (mhd. gevære) nachstellend, versessen auf; g̦ḙ̀b passend, gewöhnlich (in den Urkunden häufig; gång und gåber müntz. ' Aus der Schreibung å ist nicht auf æ-Aussprache zu schliessen. Es wird auch fast stets geschrieben: zehen zehn; beger Begehr; sehs sechs, obschon in diesen Wörtern sicher schon frühe der æ-Laut vorlag). mḙ̀ndig (mhd. maentac) Montag; rèb(e̥) (zurâbi, in kolrâbi erhalten) weisse Rübe; šɖrḙ̀l(e̥) (mhd. strael, straelen) Kamm, kämmen; g̦vrḙ̀s (mhd. gevraeze) Gesicht, Fratze; g̦vḙ̀ş (mhd. gevaeze) Gefäss; rḙ̀ş (mhd. ræze) salzig, unwirsch; xḙ̀s (mhd. kaese) Käse; nḙ̀xi Nähe; 6 Verba der I[ten] sw. Classe, die das j im praes. erhalten haben. bḙ̀-i̥jè̥ (be͡i̥e̥) mhd. bae(je)n rösten; nḙ̀-i̥jè̥ (mhd. næjen) nähen; sḙ̀-i̥jè̥ (mhd. sæjen) säen; ɖrḙ̀-i̥je̥ drehen (mhd. draejen); mḙ̀-i̥jè̥ (mhd. mæjen) mähen; wḙ̀-i̥jè̥ (mhd. wæjen) wehen; die Conjunct. praet. der Verba der IV. und V. Ablautsreihe. Es sind deren 14 erhalten; nämlich: VI. Ablr. brḙ̀x bräche; (ve̥r)šƀrḙ̀x verspräche; šɖḙ̀x stäche; ɖrḙ̀v träfe; xḙ̀m käme; V. Ablr. gḙ̀b gäbe; g̦šḙ̀x geschähe; gsḙ̀x sähe; ḙ̀s ässe (vrḙ̀s frässe); ve̥rgḙ̀s vergässe; lḙ̀s läse; wḙ̀r wäre; sḙ̀s sässe; lḙ̀g läge; schliesslich gehörte noch hieher der Conj. praet. von ɖuè̥ thun „i ɖḙ̀ɖ".

§ 24. Mhd. ê ist als e̱ erhalten.

Beispiele: be̱d (mhd. bêde) beide; e̱r Ehre; e̱nde̥r (zu mhd. ê) früher, vorher; re̱x (germ. h ist im Auslaut erhalten) Reh; xle̱ Klee; we̱ Weh; se̱ See; xe̱re̥ (mhd. kêren) umwenden; me̱ mehr; šne̱ Schnee (šne̱be̥le̥ aus šne̱ bále̥n schneeballen, d. h. mit Schneebällen werfen) le̱ne̥ (mhd. lêhenen)

leihen; le̱re̥ lernen und lehren (mehr ersteres; einen etwas lehren heisst: æi̥m ôƀis ϑsæi̥ge̥ einem etwas zeigen); se̱l Seele (in der abgeleiteten Bedtg. das innerste einer Sache: vade̥se̱l ein Stückchen Holz oder Carton, um das man den Faden windet); g̥še̱ (mhd. geschên) geschehen; e̱big ewig (mit Ueber-gang der labial. Spirans in den lab. Verschlussl.).

§ 25. Mhd. î hat als Entsprechung i̱.

Beispiele: i̱se̥ Eisen; i̱s Eis; i̱ϑe̥l selbstgefällig; pfi̱φe̥ pfeifen; pfi̱l Pfeil; li̱b Leib; ϑi̱xe̥ (mhd. tîchen betreiben, schleichen) heimliche (unerlaubte) Wege gehen, lauern; vi̱n fein; šϑi̱φ steif; šϑi̱ge̥ steigen; ri̱φ reif, masc. Frost; ni̱d Neid; ri̱x reich; mi̱ mein; li̱x Leiche; li̱de̥ leiden; dri̱s̥g dreissig; (drü̱, dri̱s̥g gehören zu den seltenen Wörtern, die im Anlaut die lenis d haben. Sie sind vollständig aufgezählt WK. S. 64. Die fortis ϑ herrscht sonst ausschliesslich im Anlaut, sowohl got. d, als auch th vertretend) ri̱šϑe̥ Reiste; gri̱φe̥ greifen; gri̱ne̥ lachen (auch von den Vögeln: leise pfeifen); šwi̱ne̥ abnehmen; wi̱ Wein; xli̱ klein. (In diesem Wort hat sich der Diphthong schon zu mhd. Zeit verloren. (UBA. 1364 Ueli der chlin. von da an öfters.) Immerhin kommt auch jetzt noch in der Antwort auf die (Einl. S. 2 erwähnten) Grussfragen die alte Form vor: grue̥i̥e̥de̥r? ruht ihr? e̥ xlæi̥ ein wenig!) ϑsi̱ϑ neutr. Uhr, fem. die Zeit.

§ 26. Mhd. ô erscheint als o̱.

Beispiele: xlo̱šϑe̥r Kloster; so̱d (mhd. sôt(brunne) Zieh-brunnen; ϑo̱d todt; vro̱ froh; ro̱ϑ roth; mo̱r (mhd. môre) weibliches Schwein; no̱ϑ Noth; wo̱ wo; gro̱s̥ gross; go̱le̥ (zu mhd. gogelen, gôlen) Scherz, Neckerei treiben (mit einer Katze, dann auch mit einem Mädchen); bro̱ϑ Brod; e̥rbo̱s̱ϑ (zu mhd. bôsen) erzürnt; o̱r Ohr; o̱šϑe̥re̥ Ostern; šo̱s fem.

Schooss; šo̱ schon (oft gekürzt šo); ɖo̱r Thor; vlo̱ş Floss (zusammengebundene behauene Tannen, die flussabwärts geführt werden).

§ 27. Mhd. œ zeigt sich als ö̱ (Umlaut des vorigen).

Beispiele: hö̱n (zu mhd. hœne stolz, zornig); hö̱xi Höhe; kö̱r Gehör; rö̱ɖi Röthe; rö̱šɖe̥ rösten; rö̱re̥ Röhre; šɖö̱şig (mhd. stœzec uneins) zum Stossen aufgelegt (von der Ziege); vlö̱şe̥ einen vlo̱ş führen; kö̱rig angemessen; mö̱ri neutr. (zu mo̱r) ein unsauberes (physisch und moralisch) Mädchen; šɖö̱r Arbeit eines Handwerkers gegen Kost und Tagelohn in einem fremden Haus (mhd stœrære ein solcher Handwerker); šɖö̱şe̥l Werkzeug zum Stossen, Knecht in einer Apotheke.

§ 28. Mhd. û ist u̱ geblieben.

Beispiele: vu̱l faul; mu̱l Mund, Maul (mund fehlt der Ma.); lu̱ne̥ Gemüthsstimmung; u̱s aus; mu̱s Maus; mu̱r Mauer; ɖru̱r Trauer; lu̱r Lauer; hu̱re̥ (mhd. hûren) kauern; hu̱slìg (zu hu̱s Haus) sparsam; (g)hu̱vɖig (zu mhd. hûfe) bis zum Rand voll; su̱be̥r rein, reinlich; šu̱vle̥ Schaufel; xru̱sle̥ Locken (zu mhd. krûs) irdener Krug (zu mhd. krûse); bru̱x Sitte; ɖu̱x (zu mhd. dûhen, diuhen niederdrücken) niedergeschlagen, kleinlaut; lu̱šɖe̥re̥ (zu mhd. lûstern) lauernd horchen; lu̱ɖe̥r lauter; ɖu̱b Taube; šɖru̱b (zu mhd. strûbe) grob, streng, unfreundlich (namentlich vom Wetter); su̱ge̥ saugen; šnu̱ɖs (zu mhd. sniuzen) der rasche Lauf, Carrière; ìm š. sehr rasch; rùmbu̱şe̥ (mhd. rambûzen) sich balgen (vor Ausgelassenheit).

§ 29. Mhd. iu wird vertreten durch ü̱.

Beispiele: šü̱ɖse̥lig (zu mhd. schiuzlich scheusslich) schauderhaft, Schwindel erregend (wenn man in jähe Tiefe blickt); šü̱x (mhd. schiuh) scheu; ɖü̱r theuer; hü̱r heuer; šü̱r (mhd. schiur) Scheune; lü̱ɖ Leute; ɖü̱ɖš deutsch; vü̱r Feuer; drü̱

drei; rü̱ɖi ein Stück Ackerland, das zum ersten Mal bebaut wird; vrü̱re̥ frieren; ve̥rlü̱re̥ verlieren (die Formen mit iè̥ kommen nicht vor); bü̱ɖe̥ bieten; bü̱le̥ Beule; ɖsü̱g Zeug, Stoff; lü̱ge̥ lügen; šlü̱ψe̥ (mhd. sliufen, zu sloufen) schlüpfen, einer Gefahr entgehen; šɖü̱de̥li (mhd. stiudelîn) Busch, Strauch.

§ 30. Bemerkungen zu den langen Vocalen.

Wie aus den aufgestellten Gleichungen ersichtlich ist, sind die langen Vocale vorzugsweise geschlossen. Sie sind als solche jedenfalls auch für's mhd., wenigstens für das alem., anzusetzen. Die Ma. hat in neuerer Zeit — in Folge der Dehnungen — zu dem alten Besitz noch die ganze Reihe der offenen langen Vocale hinzuerhalten. (Näheres s. unter Dehnungen § 38.)

Der Übergang von â zu ò̱ ist eine junge, gegenwärtig in vollem Flusse befindliche Bewegung (vgl. Einl. S. 7). Einige Ortschaften (Thalheim, Bötzen) haben bis jetzt durchgängig an dem â festgehalten. Fremdwörter, deren man sich als solcher noch bewusst ist (sowohl aus dem Schriftd. als auch aus dem rom. eingeführte) bewahren das â; z. B. g̦xla̱r klar (das Wort wird zwar gegenwärtig sehr häufig gebraucht, doch spricht auch der Umstand, dass mhd. k durch g̦x (die affricata) anstatt der spirans x vertreten wird, für eine jüngere Entlehnung.) g̦na̱d Gnade; ƀra̱le̥ prahlen; sa̱ɖ Saat; sòlda̱ɖ Soldat (dagegen salò̱ɖ Salat); ba̱bi einfältige Person, Puppe. (Die Etymologie dieses Wortes, die J. Meyer, Schweiz. Schulzeitung II. 143 giebt und der sich Stickelb. S. 31 anschliesst, ist falsch. Das Wort hat nichts mit dem slaw. bôbe, bâbe zu thun, sondern es ist die Abkürzung des Namens Barbara. In Schn. ist B. einer der häufigsten Mädchennamen. Es ist also sehr naheliegend, dass die Puppe zum Namen Ba̱bi (Ba̱be̥, Bæ̱bi, Ba̱be̥li, Bæbe̥li, alles sehr gebräuchliche Ab-

kürzungen von Barbara) kommt. Die Bedeutung „einfältiger Mensch“ macht keine Schwierigkeiten. Man belegt einen unentschlossenen Mann auch mit der abschätzigen, aus der Kindersprache gekommenen Bezeichnung ꝺiꝺi (Puppe)*). Zum Überfluss bietet sich auch noch die Möglichkeit, dass frz. Wörter (babiller plappern, babillard Schwätzer, Dummkopf ect.) auf die Bedeutung Einfluss gehabt haben.)

Stickelberger (S. 31) ist geneigt anzunehmen, dass Analogie der kurzen Vocale nach dem Verhalten der langen (a>ò wie â>o̱) in dem Worte štòrȩ sw. m. vorliege. Das ist eine Unmöglichkeit. štòrȩ (šꝺòrȩ) kommt nicht von mhd. stare, star, (welches allem. šꝺo̱r, šꝺa̱r heisst. Vor ausl. r muss der Vocal gedehnt werden. Kürzung kann nur eintreten in halbstarker oder schwacher Silbe), sondern von mhd. storch Storch (d. h. von dem sw. m. storche. Im Inlaut fällt ch aus). In der Schnma. heisst der Storch jetzt ausschliesslich šꝺòrx, doch muss früher die Form šꝺòrȩ gebräuchlich gewesen sein: ein Kinderliedchen fängt an: „šꝺòrȩ-šꝺòrȩ-hæi̱ni“ ect. Storchen-Storchen-Heinrich! Von alten Leuten hört man: šꝺòrȩ-næšꝺ Storchennest. Was die Bedeutung anbelangt, ist mir allerdings nicht klar, wie aus einem Storch ein Staar wird. Vielleicht beruht Stb. Angabe auf einem Irrthum.

Auffallender Weise steht in dem Worte no̱x (mhd. nâhe) nahe ein geschlossenes o̱ anstatt des zu erwartenden offenen (o̱). Auch kommt in Anlehnung daran die Form nö̱xi (Nähe) vor (gewöhnlicher ne̱xi mit der regelrechten Entsprechung (e̱)

---

*) Auch ꝺòq̧el (zu mhd. tocke) in der Bedeutung blödsinnig kommt vor.

des mhd. œ). Gründe für diese Abweichung sind mir nicht ersichtlich.

Beispiele zu ọ̇ (unorganischer Umlaut zur Bezeichnung des pl.) s. unter Umlaut § 39. ü̱ kommt, abweichend vom mhd., vor in den beiden Wörtern ɖü̱φ (mhd. tief, got. diups) tief u. šɖü̱v (mhd. stief steil, got. *stiups) Stief(bruder ect.) Daneben finden sich auch die Formen: ɖiè̥φ, ɖȯi̥φ u. šɖiè̥v (šɖȯi̥v selten).

#### c) Die Diphthonge der Stammsilben.

§ 31. Mhd. ou ist zu æu̥ geworden.

Beispiele: hæu̥e̥ hauen; vræu̥ Frau; ræu̥x Rauch; ɖræu̥m Traum; xlæu̥e̥ (zu mhd. klouber) Klaue; bæu̥m Baum; bæu̥we̥le̥ Baumwolle; ɖaxɖræu̥φi (mhd. trouf, troufe) Dachtraufe; læu̥φe̥ gehen (laufen heisst šɓrìnge̥ springen); xæu̥φe̥ kaufen; æu̥gšɖe̥ (mhd. ougest, ougeste) Monat August; æu̥ auch; læu̥b Blatt, Laub; læu̥gne̥ läugnen; ræu̥g̊xe̥ (die affricata lässt Entlehnung aus dem nd. vermuthen rôken?) rauchen (Pfeife, Cigarre ect., sonst heisst rü̱xe̥ (mhd. riechen, md. riuchen) rauchen); hæu̥e̥ (mhd. houwe) Hacke; æu̥g Auge.

§ 32. Mhd. öu (Umlaut des vorigen) wird vertreten durch ai̥.

Beispiele: ai̥gšɖle̥r Äugstler (Trauben, die im August reif sind); xlai̥lì Kläulein; ai̥glì Äuglein; šɖrai̥e̥ streuen; hai̥e̥l (setzt mhd. öuele voraus) Eule (über das h vgl. Schweiz. Idiot. B. I. 614. 615); bai̥mlì Bäumlein; sai̥me̥ säumen; šɖai̥g̊xe̥ (fehlt Schmeller. Etymolog. fraglich.) wegjagen; xai̥φe̥r Käufer; xrai̥e̥l (mhd. kröuwel) Kralle, Gabel; lai̥φig (mhd. löufic) brünstig (namentlich von Hunden, aber auch von Menschen); rai̥be̥r Räuber; gai̥g̊le̥ (mhd. gougelen)

scherzen (vgl. gọlẹ, mhd. gogelen); ꝺraịẹ (mhd. dröuwen) drohen.

§ 33. Mhd. ei ist æị.

Beispiele: ꝗxæịn (mhd. dehein) keiner (Winteler erklärt das Wort entstanden aus d'chæin (WK. 52.) L. Tobler (Kuhns Zschrft. XXII. 117. 118) hält die affricata für eine schon zu mhd. Zeit entstandene. Die Wintelersche Ansicht scheint mir die wahrscheinlichere. Ich sehe nicht ein, warum man hier nicht den ganz gewöhnlichen Vorgang, dass sich dentale lenis mit folgender post palataler spirans zur affricata ꝗx verbindet, annimmt. (d'xælbẹr (die Kälber) wird ꝗxælbẹr; d'xùxi (die Küche) wird ꝗxùxi u. s. w.) Bachmann (Schweiz. Gutturallaute S. 37) hat sich in Rücksicht auf die Formen ẹ̀ꝗxæịn (Winteler fasst das ẹ̀ als unbestimmten Artikel) für Tobler entschieden. læịd Leid; væịʂ (mhd. veiz, e) fett; væịl käuflich; šꝺæị Stein; bæị Bein, Knochen; xræịs Kreis; glæịs Geleise; læịšꝺ Leisten; mæịšꝺẹr Meister, Titel des Familienoberhauptes; ræịẹ Reihe, Reigen; ræịgẹl (mhd. reigel) Reiher; mæịnẹ meinen; ræị Rain; xæịb (mhd. keibe Leichnam, Galgenstrick), sehr gebräuchliches Schimpfwort, verstärkt durch Vorsetzung von lus-; huẹ̀rẹ-; sọ̀ị- (xaib) ect. Die Ausdrücke dieser Art nehmen in der Ma. eine eigenthümliche Mittelstellung ein zwischen Kosenamen und Schimpfwort. dùmẹ xæịb ist keine grosse Beleidigung, wohl aber alle mit lus- (Laus) zusammengesetzte Wörter. næị nein; šæịdẹ scheiden u. s. w.

§ 34. Mhd. ie wird durch iẹ̀ vertreten.

Beispiele: liẹ̀xꝺ Licht, Kerze; niẹ̀mẹr niemand (die mhd. Form nieman müsste ein niẹ̀mẹ ergeben; das -r der Endung hat sich jedenfalls eingefunden in Angleichung an ȍþẹ̀r (ëtwër)

jemand); liẹ̥b lieb; liẹ̥d Lied; riẹ̥mẹ̥ Riemen; šϕiẹ̥r Stier; miẹ̥s (mhd. mies) Moos; xriẹ̥g Krieg; hiẹ̥sig hiesig, am Orte wohnend; giẹ̥ʂẹ̥ (mhd. giezen swm.) Bach, Kanal (im Schachen); niẹ̥nẹ̥(ϕ) (mhd. nienâ, nienen, nienent) nirgends; xiẹ̥(n) (mhd. kien) Kienholz; auffallend ist, dass sich das ausl. n erhalten hat. xiẹ̥ kommt auch vor (namentlich in Zussgn.), ist jedoch seltener. diẹ̥ die; diẹ̥nšϕẹ̥ pl. Dienstboten; ϕsiẹ̥gẹ̥l Ziegel.

§ 35. Mmd. uo, ue ist als uẹ̥ erhalten.

Beispiele: huẹ̥šϕẹ̥ Husten; huẹ̥ϕ Hut; guẹ̥ϕ gut; buẹ̥b Knabe, Jüngling; gruẹ̥ʂ Gruss; muẹ̥s muss; xuẹ̥ Kuh; vluẹ̥ Fluh; vuẹ̥r Fahrt (mhd. fuore) (das išẹ̥ vuẹ̥r! das ist eine schöne Bescheerung!); vuẹ̥rẹ̥ (mhd. vuoren) füttern; xuẹ̥rẹ̥ϕ (mhd. kuonrât) Konrad; gruẹ̥nẹ̥ (mhd. gruonen) grün werden; xuẹ̥lẹ̥ (mhd. kuolen) kühl werden; xruẹ̥g Krug; gnuẹ̥g genug; gnuẹ̥gẹ̥ (mhd. genuogen) genug werden; ruẹ̥ϕẹ̥ Ruthe; ruẹ̥i̥ (mhd. ruowe) Ruhe; ϕsuẹ̥ zu.

§ 36. Mhd. üe ist als üẹ̥ bewahrt. (Umlaut des vorigen.)

Beispiele: süẹ̥ʂ süss; brüẹ̥lẹ̥ weinen; müẹ̥ʂẹ̥ müssen; brüẹ̥i̥ji̥ (mhd. brüeje) Brühe; šüẹ̥ƀẹ̥ pl. Schuppen; ϕrüẹ̥b trübe; xüẹ̥l kühl; vẹ̥rgüẹ̥ϕẹ̥ wieder gut machen, ersetzen; blüẹ̥ϕẹ̥ bluten; blüẹ̥-i̥jẹ̥ blühen; blüẹ̥mlì Blümelein; rüẹ̥φẹ̥ rufen; šϕüẹ̥li Stühllein; rüẹ̥mẹ̥ prahlen; hüẹ̥ϕẹ̥ hüten; vüẹ̥rẹ̥ führen, fahren (transit.); müẹ̥ϕi Mütterchen; wüẹ̥šϕ hässlich; wüẹ̥ϕig aufgebracht, wüthend; ϕüẹ̥lẹ̥ (mhd. tüele) Vertiefung, Graben; ϕüẹ̥xlì (mhd. tüechelîn) kl. Stück Tuch.

§ 37. Bemerkungen zu den Diphthongen.

au̥; ou̥; öi̥; ei̥ die Diphthonge mit geschlossenem a, o, e als erster Componente fehlen der Schnma., überhaupt dem alem.; es sind dies spezifisch burgund. Laute. òu̥ (Diphthongisirung von û, ûw) erscheint in folgenden fünf Wörtern:

ɖròu̯e̥ (mhd. trûwen, trouen) trauen; bòu̯e̥ bauen, part. praet. ɓòu̯e̥ mhd. gebûwen; ɡ̔ròu̯e̥ (part. praet. von rô̥i̯e̥ reuen) gereut (e̥s ì̱š mi ɡ̔ròu̯e̥ ich bereue es); ɡ̔šròu̯e̥ (ein offenbar nach Analogie von ɡ̔ròu̯e̥ gebildetes part. praet. zu šrè̥i̯e̥ schreien) geschrieen; sòu̯e̥ (mhd. sûen) sprechen — sich benehmen wie ein Schwein; zu ɖròu̯e̥, ɓòu̯e̥, sòu̯e̥ sind die substant. ɖròu̯ig Trauung; ɓòu̯ Bau; sòu̯ Sau, Schwein (mhd. swîn ist nur erhalten in dem Wort „šwi̱nigs“ Schweinefleisch, eigentl. schweiniges) vorhanden.

ô̥i̯ tritt auf als Umlaut von òu̯, dann als lautliche Neubildung (Beispiele s. Einl. S. 17); vereinzelt als Trübung von æi̯ (vor ş̥) in dem Worte hô̥i̯ş̥e̥*) (mhd. (h)eischen) verlangen. è̥i̯ als Diphthongisierung von mhd. î erscheint in folgenden Wörtern: drè̥i̯ (mhd. drî) drei (neutr. drṳ). Auch bei den zusammengesetzten Zahlen steht drè̥i̯ und drṳ, je nach dem Geschlecht des Beziehungswortes. ɡ̔hè̥i̯e̥ (mhd. hîen) wegwerfen, fallen (die mhd. Bedeutung „heirathen“ u. „werfen, fallen“ der Ma. zusammenzubringen hält schwer. Stickelb. Schma. S. 49, 1 meint, „fallen“ sei aus dem Begriff stuprare zu entwickeln?) ɖswè̥i̯e̥ (mhd. zwîen) pfropfen; i̱wè̥i̯e̥ einweihen; wè̥i̯e̥r Weiher; šnè̥i̯e̥ schneien; sè̥i̯g (mhd. sîe, sîje, sîg) sei; vrè̥i̯ (mhd. vrî, vrîg) frei, šrè̥i̯e̥ schreien; wè̥i̯ (mhd. wîe) Weih, Bussard. Die eben besprochene Erscheinung ist

*) Das ô̥i̯ in diesem Wort hat die Tendenz, zu ḁi̯ zu werden. Das part. praet. lautet ɡ̔hḁi̯ş̥e̥. Der für die Ma. bequemer liegende Laut drang wohl desshalb hier zuerst ein, weil ohnehin das part. nach einer lautlichen Differenzierung vom Infinitiv verlangt. Jetzt vermögen sich ô̥i̯ und ḁi̯ nicht mehr neben einander im gleichen Stamm zu halten; letzteres gewinnt die Oberhand.

jung. In den Urkunden finden sich bis zum Anfang des 18. Jhdts. ausschliesslich die î-Formen. Diphthongisierungen liegen noch bei folgenden Wörtern vor: pfæu̥ (mhd. pfâwe) Pfau; šđræu̥ (mhd. strô) Stroh; gæu̥l (mhd. gûl) Gaul; đrö̂i̥ treu; nö̂i̥ neu*). Beispiele für Diphthonge als Ersatzdehnungen für in starker Silbe zwischen kurzem Vocal und folgender Spirans ausgefallenes n siehe § 12.

Die sonst den meisten alem. Ma. eigene diphthongische Brechung vor r und x (vgl. Stb. S. 50) fehlt der Schnma. vollständig. Die Formen lie̥xđ (mhd. lîchte) leicht; đie̥xslę (mhd. dîhsel) Deichsel; wie̥xslę (mhd. wîhsel) Weichsel; vüe̥xđ (mhd. viuhte) feucht, möchte ich in Anbetracht ihrer verschwindend kleinen Anzahl gegenüber den Wörtern, welche î und û vor x bewahrt haben, als Analogiebildungen ansehen.

## II. Veränderungen der Stammsilbenvocale.

§ 38. Dehnungen und Kürzungen.

Einsilbige**) Substantive und Adjective haben ihren im mhd. kurzen Stammvocal gedehnt, wenn derselbe von wortauslautender liquider oder explosiver lenis gefolgt ist. (Die Verbalformen, die hier in Frage kommen (Imperat. II. pers. sing. und Praes. I. pers. sing.) haben durchgängig die alte Kürze bewahrt, z. B. val imp. zu fallen, aber va̲l Fall; šđil imp. zu šđælę stehlen, aber die̥bšđa̲l Diebstahl u. s. w.) Der

*) đrö̂i̥ stellt sich zu đròu̥ę̥. Im Sprachgefühl liegt eine Ableitung vermittelst des Umlauts. nö̂i̥ ist jedenfalls Analogiebildung nach đrö̂i̥. Die ai-Form (nai̥) kommt auch vor.

**) „Einsilbig" im hergebrachten Sinne genommen. Nach meiner Ansicht bildet auslautende Explosiva besondere Silbe.

gedehnte Vocal behält seine Quantität in der Flexion und in Ableitungen vor liquider lenis, vor explosiver erscheint jedoch die Kürze wieder, sobald erstere in den Inlaut tritt. (Ausnahmen sind nur in sehr geringer Zahl vorhanden.)

Beispiele: ɸsa̱l pl. ɸsa̱lẹ Zahl, Zahlen; hò̱l, ho̱l hohl; hö̱li Höhle; bẹgæ̱r (mhd. beger) das Begehren; bìgæ̱rẹ begehren: ɸa̱l Thal, ɸæ̱lẹr pl.; hè̱l (zu mhd. heln) Verheimlichung, Geheimniss (ẹr maxɸ ǫxè hè̱l dru̱s er macht kein Geheimniss daraus); vẹrhè̱lẹ verheimlichen; hè̱lẹr Hehler; šɸa̱l Stall; šɸè̱lẹ dat. pl. Ställen; sa̱l Saal; sè̱lẹ dat. pl. Säälen; šɸe̱r ein Körpermass; šɸe̱rẹ das Holz zu Haufen von je einem Ster aufschichten (mhd. ster Getreidemass); šɸu̱r (mhd. spor) Spur (das u̱ erklärt sich aus Anlehnung an das Verbum spürn); šbü̱rẹ spüren; šbe̱r Speer; šbe̱rlì Diminut. dazu; gæ̱l (mhd. gël, wes) gelb; gæ̱li Gelbe; gæ̱læmẹ̱rɸs Goldammer; vo̱r vor; vo̱rmaxẹ vormachen. Ausnahmen: šɸì̱l Spiel; šɸì̱lẹr Spieler; šɸìlẹ spielen; vò̱l voll; vì̱l viel; bei letztern beiden Wörtern ist Dehnung des Vocals gar nicht eingetreten. Prosodische Länge der Silbe ist doch vorhanden, da der Consonant gelängt ist. (Vgl. Heusler. Ma. von Bst. S. 38, § 43. Die hier in Frage kommende sonore fortis ist nach meiner Auffassung longa.)

2. ba̱d Bad; bèdẹr Bäder (dagegen das abgel. verb. ba̱de baden) xla̱g Klage; xlèger Kläger, xlèǫɸẹ (klegede) pl. Beschwerungen, Reclamationen (aber xla̱gẹ klagen); ra̱d Rad; rèdẹr Räder; rèdlì Rädchen; rèdẹrlì Räderchen (von Wurst ect.); lù̱g (mhd. luc, ges) Lüge; lùgi Lügner; lùgẹrhù̱nd Lüghund (derber Ausdruck für Lügner); ɸa̱g Tag; dæglí täglich; ɸaglo̱n Tagelohn (dagegen pl. ɸa̱gẹ); šla̱g Schlag; šlèglì leichter Schlaganfall; ɸro̱g Trog; ɸrö̱glì Tröglein; gra̱b

Grab; grèbe̥r Gräber; grèblì Gräblein (aber gra̱bę graben); gra̱s Gras; grèse̥r Gräser; grèslì Gräschen (aber gra̱sę grasen); gli̱d Glied; glìdlì Gliedchen; wi̱d (mhd. wit) Weide; wìdę Weiden; wìdlì Weidenruthe; rè̱d Rede; rèdę sprechen; rèdhu̱s einer gerne und gut spricht; ha̱s, hæslì Has, Häschen; ša̱d schädlich; šadę Schade; šadhav̱ϙ schadhaft; wæ̱g Weg; wægwi̱se̥r Wegweiser; u. s. w. Vor spirantischer lenis ist die Dehnung nur in einigen wenigen Wörtern eingetreten: ho̱v Hof; ri̱s Riese; bi̱s (ein mhd. biss voraussetzend) Gebiss.

Fast immer ist die Dehnung eingetreten vor r + Consonanz. (In dieser Stellung erscheint die der Ma. sonst fehlende Länge des æ-Lautes, mhd. ë und e vertretend.) Beispiele: æ̱rn (mhd. ern, ernde) Ernte; bæ̱rg Berg; wæ̱rx Werg; wæ̱rdę werden; hæ̱rd Erde; mæ̱rϙ Markt; ma̱rϙe̥rę martern; ba̱rϙ Bart; šϸa̱rę (mhd. sparre) Balken, junger Stamm (unbehauen); pfa̱re̥r Pfarrer; væ̱rn (mhd. vërne) voriges Jahr; o̱rϙ Ort; wo̱rϙ Wort; wo̱rgę (mhd. worgen) mühsam verschlucken; ši̱rb (zu mhd. schirbe, schërbe) trocken, brüchig (namentlich vom Brod); ma̱rx Mark; bo̱rϙ Abhang; hæ̱rϙs Herz; xæ̱rnę Kern; ϙsa̱rϙ fein, zart; ϙsè̱rϙi Feinheit; o̱rge̥lę Orgel; šϙù̱rm Sturm; mo̱rn morgen; u. s. w. Die Dehnung ist in folgenden Wörtern unterblieben: wærx Werk; šϙarx stark; ϥxærlì Bursche, Kerl (im guten Sinn); hèrϙ hart; šwærϙ Schwert; varb Farbe; mùrb mürbe; gærbę gerben; mèrϙsę März; nòrdę Norden; xòrn Korn; hòrn Horn; ϥvèrϥ (geverge) Gefährt, Ross und Wagen; vùrϙ fort; mèrϥxę merken.

Wie aus den gegebenen Beispielen hervorgeht, herrscht eine ziemliche Regelmässigkeit in Bezug auf das verschiedene Verhalten der vocal. Quantität, je nachdem eine liquide oder explosive lenis die folgende Silbe eröffnet, im übrigen aber

stösst man bei jedem Wort auf Flexionsformen und Ableitungen, die der Regel widersprechen. Wie eine Seuche zwei Menschen, die unter einem Dache wohnen, nicht zu gleicher Zeit ergreift, sondern den Einen heute wegrafft, den Andern erst in einem Monat, so hat die Dehnung ein Wort vor hundert Jahren schon erfasst; ein anderes, das dem ersten bis auf den anlautenden Consonanten vollkommen gleich ist, zeigt heute noch keine Neigung, die Kürze des Vocals aufzugeben. Analogiebildungen und Accentverhältnisse — auch tonische, es kommt darauf an, ob ein Wort im Satzanfang oder eher im Satzausgang zu stehen pflegt — werden in jedem einzelnen Fall den Ausschlag geben. Es ist leicht begreiflich, dass eine Ma., die wie die Schnma. auf der einen Seite einen zur Dehnung neigenden (Fthma.), auf der andern einen derselben eher widerstrebenden Nachbar (burg. Ma.) hat, besondere Complicationen darbietet. (Ausführlich ist über die Dehnungen gehandelt bei W. K. S. 68—82 und Heusler. Ma. Bst. S. 36.)

Was die Kürzungen ursprünglich langer Vocale anbetrifft, liegen dagegen die Verhältnisse in der Schnma. sehr einfach. Verkürzung des Vocals tritt ein:

1. Bei einsilbigen Wörtern von enclitischer und proclitischer Verwendung, z. B. ùv (mhd. ûf) auf; dar, de̥r (mhd. dâr); lò (mhd. lân) in der Vbdg. lò gò̠ gehen lassen ect.

2. Vor nasal + dentalis. Beispiele: pl. indic. praes. der Verba contracta (mhd. gânt, fânt, šlânt, štânt, lânt) gòṉd; vòṉd; šlòṉd; šφòṉd; lòṉd; vrûṉd (mhd. friunt) Freund; vìṉd (mhd. vîent) Feind.

3. Ohne ersichtlichen Grund ist Kürzung des Vocals eingetreten in folgenden 7 Wörtern: šwige̥ (mhd. swîgen) schweigen; φsilaṉd (mhd. zîland) Seidelbast; šax (mhd. schâch)

Schach; òs̱ɖe̥ (mhd. ôsten) Osten; hṳɖ (mhd. hiute) heute; (habe̥r)grûɖs (mhd. griuze) Grütze; i ha (mhd. hân) ich habe.

§ 39. Der Umlaut.

In allen alem. Ma. wird der Umlaut zur Bezeichnung des pl. nach Analogie des pl. der i-Stämme auch bei den masculinen a- und n-Stämmen angewendet. Pluralbildung ohne Umlaut findet sich also bloss noch bei den Neutris der a-Decl. und bei den schon im mhd. zusammengefallenen femin. a- und n-Stämmen.

Unorganischer Umlaut: 1. im pl. der masc. a-Stämme.

Beispiele: o̱bè̥(d), ö̱bè̥(d) Abend; na̱ge̥l, nège̥l Nagel; ɖòrn, ɖörn Dorn; ha̱g, hè̱g Hecke; ra̱nd, ræ̱nd Rand; šra̱nɖs, šræ̱nɖs Riss; ra̱ŋg̨x, ræ̱ŋg̨x Rank, Biegung, Wendung; xnòre̥, xnöre̥ Knorre (an Bäumen); ɖsùg̨xe̥r, ɖsüg̨xe̥r Zucker, Zuckerstöcke; xlapf, xlæpf Schlag, Knall (xlæpf übe̥rxo̱ Prügel kriegen); bùg̨e̥l, büg̨e̥l Buckel; ba̱re̥, bæ̱re̥ (mhd. bar stf.) Barren (Turngeräth).

2. Im pl. der masc. n-Stämme.

Beispiele: xòḻbe̥, xöḻbe̥ (auch xòḻbe̥) Kolben; xra̱ge̥, xræ̱ge̥ Hals, Kragen; la̱de̥, læ̱de̥ Brett, Fensterladen; mòg̨xe̥, mög̨xe̥ Bissen; šra̱ge̥, šræ̱ge̥ ein am einen Ende mit zwei Beinen versehenes Brett, auf welches die Schweine zum Schlachten gelegt werden. Der Kopf liegt also ganz tief, so dass das Blut rasch ausfliesst. e̥r li̱ɖ ùve̥m šra̱ge̥ er ist krank, am Sterben); hò̱g̨e̥, hö̱g̨e̥ Hacken; ɖòlg̨e̥, ɖölg̨e̥ (mhd. tolc. ags. dolg) Fleck, Tintenklex; šnò̱g̨e̥, šnö̱g̨e̥ Schnacken, Scherze. Vereinzelt kommen auch bei den neutr. a-Stämmen Pluralbildungen mit Umlaut vor, z. B. o̱rɖ, ö̱rɖe̥r Ort; bo̱rɖ, bö̱rɖe̥r Bord, Abhang; ròs̨, rös̨e̥r Rosse.

Die Verwandtschaftsnamen bilden ihren pl. vermittelst Umlaut und Anfügung von e (—en), Endung d. sw. Decl. vad̥e̥r, væd̥e̥re̥ Vater; mu̥è̥d̥e̥r, müè̥d̥e̥re̥ Mutter; brüè̥de̥r, brüè̥-de̥re̥ Bruder. (hier ist der Umlaut auch in den Sing. eingedrungen). Abweichend vom mhd. erscheint der Umlaut in folgenden Wörtern: sæ̱ge̥ sagen; d̥ræ̱ge̥ tragen; læ̱nge̥ ausreichen; blüè̥d̥e̥ bluten. Wo sich schon mhd. umgelautete und unumgelautete Formen gegenüberstehen, hat die Ma. die unumgelauteten ganz fallen lassen, z. B. æše̥ Asche; vlæše̥ Flasche; d̥æše̥ Tasche. Ausnahmen von dem eben gesagten machen die 9 folgenden Substantive: brùq Brücke; xrùqxe̥ Krücke; lùqxe̥ Lücke; bù̱rdi Bürde; vòre̥ Föhre; hòge̥r Höcker; sabe̥l Säbel; hù̱rd Hürde (Gestell zum Dörren von Obst ect.); u̱d̥e̥r Euter; ferner die Conj. praet. der Verba der III. Abl. R.: šd̥ù̱rb stürbe; brùṉ brennte; gùḻd̥ gölte; sùṉg sänge; e̥rd̥rùṉ entränne; xlùm̱ klömme; hùṉqx hinkte.

Der Umlaut fehlt ferner der 2. und 3. pers. sing. ind. praes. Es heisst also: du̥ ladšd̥, e̥r lad̥ du lädst, er lädt u. s. w. Das einzige Verbum, das an dieser Stelle Umlaut eintreten lässt, ist ha̱ haben. i ha, du hèšd̥, e̥r hèd̥ habe, hast, hat. Schliesslich fehlt der Umlaut noch in einigen Diminutiven, z. B. d̥aṉdli̥ Tännchen; maṉdli̥ Männchen. Im übrigen hat die Consonantenvbdg. —ṉdl— nicht Umlaut hindernde Kraft. Es heisst: hæṉdlì Händchen; šd̥æṉdlì Ständlein, kl. Bottich.

Der Rückumlaut tritt in einem einzigen Worte auf: ùve̥ršaṉd̥. frech, unverschämt.

### III. Die Schicksale der Vocale der Ableitungssilben.

§ 40. In einer nur gesprochenen Sprache sind die nicht mit starkem Accent versehenen Wortbestandtheile dem Unter-

gang geweiht. Einige Beispiele mögen darthun, wie sehr die Ma. das Bestreben hat, möglichst viel unter einen Accent zusammenzudrängen. Aus barvuoz ist geworden barvis; aus talbach ꝺalbex; aus Hochdorf Hovdere; aus Thalheim ꝺale u. s. w. Das Gegengewicht gegen die eben erwähnte Tendenz bildet der eigenthümliche tonische Accent. Die schwächere Silbe hat die grössere Tonhöhe. Diesem Umstand verdanken die reducirten e der Endsilben ihren Bestand. —e ist in zwei Fällen ganz weggefallen, da liegt aber Angleichung an Formen, die das —e überhaupt nicht hatten, vor, ein Vorgang, der schon im mhd. zu bemerken ist.

—e ist weggefallen: 1. im Sing. einiger masc. n—Stämme, z. B. mò (mhd. mâne) Mond; šèlm Dieb; u. s. w. (Dieselben Wörter, die auch im nhd. in d. st. D. übergetreten sind.) 2. im Sing. der fem. a—Stämme (Angleichung an die i—St.). Beispiele: gòb Gabe; wòg Wage; sel Seele; varb Farbe; šꝺùnd Stunde; vrôid Freude; er Ehre; mòs f. (mhd. mâze) ein Hohlmass, 1 1/2 l. Einige Wörter dieser Decl.-Classe sind in die Reihe der Adjectif-Abstracta, welche in der Ma. noch vollständig lebendig sind [Endung: —i aus ahd. —ida, —î(n)], übergegangen: ꝺrôiji Treue (ahd. triuwa); salbi (ahd. salba stsw. f.) Salbe; bæsi (ahd. basa) Base; xùxi (ahd. kuhhina) Küche; xriesi (ahd. kirsa) Kirsche; (Stb. S. 56 erklärt dieses —i als Schwächung von —a. Das scheint mir eine lautl. Unmöglichkeit, zudem liegt die Annahme einer Anlehnung an die überaus häufigen fem. auf —i [höxi, ꝺiepi, müedi Müdigkeit, brèvi Bravheit ect.] sehr nahe.) Ausser bei den eben aufgeführten substant. tritt das offene —i bloss noch auf, ein mhd. —iu vertretend, z. B. bei den Zahlwörtern, die alleinstehend immer in der Form von adject. im pl. des neutr. erscheinen.

nu̱ni; ꝥsæ̱xni; èlvi u. s. w., dann in der adj. Decl. im nom. acc. sing. fem. und im nom. acc. pl. m. f. n. ḙ gro̱ṣi vræu̥ eine grosse Frau; groṣi xìṉd grosse Kinder u. s. w.

Ferner in der Diminutivendung —ḙli, die mhd. —elîn entspricht, z. B. vôgḙl͡ji (mhd. vogelîn); bæxḙl͡ji (mhd. bechelîn); mhd. —lîn und —erlîn werden dagegen zu —lì und —ḙrlì, z. B. bæxlì (mhd. bechlîn); brüḙ̊dḙrlì (mhd. brüederlîn).

Schliesslich in der Adjectivendung —ig (z. B. vèrꝥig fertig) und in den dieser nachgebildeten Endungen der Wochentage (sùṉdig, mèṉdig u. s. w.) und des Wortes nònig (statt nò nìd noch nicht); dann in der adverbialen Endung —is, z. B. vònis maxḙ das Fangespiel treiben. Diese Endung kommt auch vor — durch Angleichung entstanden — in dem Worte ôꝥis etwas.

## Sprachproben.

An dieser Stelle mögen einige Abschriften von Urkunden des Brugger Archivs ihren Platz finden. Was aus dem handschriftlichen Material zur Beleuchtung heutiger sprachlicher Zustände zu gewinnen ist, lässt sich schon aus diesen Proben ersehen. Abgesehen davon, dass der kleine Wortvorrath zum vornherein keine grossen Funde erwarten lässt, zeigt es sich, dass in Folge der Formelhaftigkeit der ganzen Ausdrucksweise, nur mit grosser Vorsicht ein Wort für die oder jene Zeit in Anspruch genommen werden darf.

### Unedierte Urkunden aus dem Archiv der Stadt Brugg.

#### Aus dem Jahre 1317.

Wir h'(êrren) hartmann z'(e) Püt'(ikon) und peter sin bruoder truhsezen von habsburg, kunden allen die disen brief

lesent ald hörent lesen daz wir ze koufen han gen*) Johans von Ostre die zwô müline ze schinzenach, die lehen sint von unserem herrn dem herzoge von österrich umb vierzig und hundert phunt phennige und sin**) ouch von im allerblich gewert wir hein***) ouch ime mit guoten trüwen gelobt, swenne unser bruoder her Erkenvrit ze lande komet†), daz wir im dieselben müline mit dem vorgenannten unserem bruoder vertigon sun††), so wir ane geverde allerschierest mugen. Und daz diz war si und stett†††) belibe so geben wir nu disen brief besigelt mit mim herrn hartmanns ingesigel, wan ich zwier nicht ingesigel han, diz geschah do man zalte [*] von

---

*) gen (in der heutigen Ma. g̨ẹ̀) steht nur selten; das gewöhnliche ist: geben, gegeben.

**) sin, jedenfalls blosser Schreibfehler für sind.

***) hein, eine alem. burg. Form (heutige Bernerma. mer hèi̥, wir haben). Die hs. ist aber höchst wahrscheinlich zu Brugg ausgestellt, wo die Herren v. Ostre ihre Geschäfte zu erledigen pflegten.

†) her Erkenvrit mag vielleicht im Gefolge Wernhers v. Homberg, dessen Heer um diese Zeit noch in Italien war, gewesen sein. (Wernher von H. und Hartmann von Büttikon als Zeugen in einer Urk. von 1306. Wernher war mehrmals zu Brugg. Die Burg derer von Ostre [Villnachern] liegt nur eine halbe Stunde vom Städtchen ab, Büttikon nur drei Stunden, man wird sich stets zu Brugg Rendez-vous gegeben haben.)

††) sun, oft vorkommende Form (neben suln, söln, söllen), heutige Ma. nur: sö̀lḛ.

†††) stett, immer mit zwei t geschrieben, obschon Länge des Vocals nicht fraglich ist. (Nach Heusler, S. 37, sollte tt nur nach kurzem Vocal stehen.)

[*] zalte, die Formen mit Rückumlaut herrschen vor. Die heutige Ma. kennt den Rückumlaut nicht (eine Ausnahme).

gottes geburt drizehenhundert siben zehen iar an dem hohen donstage.

### Aus dem Jahr 1386.

Allen den die disen brieff ansehent ald hörent lesen tuon kund und vergich ich ueli trieg amman zuo Seckingen daz ich offenliche zuo gerihte saz in derselben state in namen und an stat des fromen wisen herrn klaus von Rinvelden schultheizz daselbes mines lieben herren. Und da vür mich kamen dise erbere liute klaus melver burger zuo Seckingen und Grete sin eliche husfrouwe si mit im als mit irem wissenthaften vogt zuo eim teil und töni tümlin ein burger daselbes zum anderen teil und der vorgenannte Klaus melver und Grete sin eliche frowe vergahen da vür mir an gerihte daz si von ir wol wegen reht und redelichen hetten verkouft und zuo kouffe geben dem obgenannten töni tümlin und sinen erben für ledig eigen eilfftehalb stück so si an kern und an haberen als hie nach geschriben stant und niun huener und vierzig eiger ierliches zins die in und sinen erben ierlichen uf st. Martis tag gefallen soend*) von guetern die gelegen sint in dem banne des dorfes zuo Iberg, und dieselben güetere ierlichen bouwend dise nachgeschriben ppersonen und ouch ierlich den vorgenannten zins dem vorgenannten töni tümlin und sinen erben uff st. martistag werren soellen**). Diz vorgeschriben zins git***) ierlich heini von bötzen vier mütt kern und ein mütt habern und vier huener und vierzig eiger, item heini berchtold und die Mandacherin

*) soend, l vor n ausgefallen, vgl. die vorhergeh. Urk. sun.

**) soellen, l durch Einschiebung eines e vor Abfall bewahrt. Ebenso die heutige Ma. sòlẹ.

***) git, heutige Ma. gìϑ, giebt.

gent*) ierlichen driu mütt kern und fünftehalb mütt habern altez mess und ouch vier huener. item derselbe heini berchtold und meni von walebach gent ierlich uff st. martistag sechs viertel kern burgermess und ein huen und das huen git ir einer ein iar und der ander daz ander iar, item der bechwiler git ierlichen anderhalp viertel kern burgermess und der vorgenannte töni tümlin het den vorgeschriben zins umb den vorgenannten klaus Melver und umb Greten sin frowe gekoufft umb hünderd guldin und umb seben**) guldin der si von im und sinen erben gewerd sind und si daz vür mir verageten den vorgen. klaus melver und Grete sin eliche frowe den vorgen. zins für sich selber und ouch für ir erben dem vorgen. töni tümlin und sinen erben und ouch im mit hand und mit munde uffgabent als reht was und als uff den eid vor erbern liuten die da an gerihte warend, erkennt und erteilt ward also daz die vorgenannte vergunge und uffgebunge des vorgeschriben zins nu und hienach gricht handfest kraft und maht haben soell und nu und hienach stett beliben ane geverd und lobten ouch in guoten triuwen dem vorgen. töni tümlin und sinen erben des vorgen. koffes wer zuo sind in allen den stetten, da er oder sine erben werschaft darumb bedürffend und lobten och wider disen kouf niemer zuo tuende noch schaffen getan weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerihte noch an gerihte noch mit kein vünden die vunden sind noch hienach vunden möhten werden bi guoten triuwen an geverde. Hiebi warend dise erbern liute die hie nach geschriben stant hans bürki heini spis töni talheim klous dürrkouff heini von Kollme töni müller

*) gent, heutige Ma. gænd, geben.

**) seben, das e in erster Silbe lässt vielleicht auf die Aussprache schliessen mhd. i = ì (in starker Silbe).

ruedi gast burger zuo Seckingen und ander erber liute vil und des zuo urkund diser vorgeschriben dinge so het der schultheiz und der rat zuo Seckingen der burger ingesigel von bet wegen beider teil vorgen. offenlich gehenkt an diesen brief der gen*) ist in dem iar do man zalt von gotz gebürd drizehenhunderd darnach im sechs und achtzigsten iar uff den nechsten mentag nach St. Laurenzientag.

Die Urkunde stammt aus Säckingen, also aus dem Gebiet der Ma. Fth. Aus der Sprache liessen sich auf die Herkunft keine Schlüsse ziehen. Die dialektischen Formen sind gemeinalem. Die Schreibung eiger kommt nur hier vor. Ob man in Säckingen um diese Zeit das g gesprochen hat, ist also auch fraglich. Heute heisst das Wort æ̥i̥e̥r.

Schon hier macht sich eine grosse Verwilderung der Orthographie geltend. Dieselben Eigennamen sind bald gross, bald klein geschrieben, im gleichen Wort wechselt einfache Consonanz mit doppelter u. s. w.

### Aus dem Jahr 1500.

Wir der Schullthes und Ratt zue Bern tuen kund mitt disem brieff, als wir dann, In dem Abkouff, der eygnen lütt, so in unserer Herrschaft Schenkenberg gesessenn und dem Edlen Strengen unserem lieben Burger, Herrn Hemman von Mülinen, Rittern, und Hans Albrecht von Mülinen gebrüdern, zuegehörig gewaesenn sind, gelüttert und bescheiden haben, wie und zue was gestalltten, die hüser Castel und Wildenstein mit hütt und wacht bewart und versehenn söllen werdenn, alles nach anzoeug der Brieff, darumb besigellt, uff gericht, das wir desshalb nit wellenn, noch von Iemand verstanden werdenn, sölichs,

*) gen, heutige Ma. gʰè̱, gegeben.

den unnsern von Brugg, an ir frygheit allttem harkomen, gerechtikeitt, und zuegehörd, deheinen Schadenn, Abbruch oder swechung söllen gebären, sunder si ungehindert des alles, by dem, so si und ir Vorderen von alltterhar, huotten und wachtenn, und anndershalb, in Bruch und Übung gehept haben geruewigett und ungeletzt söllen beliben, In Craft diss Brieffs des zue urkund mitt unnserem anhangenden Sigel verwartt. Und sind wir diss, so hieby warend, Wilhelm von Diessbach, Ritter, Schullthes, Adrian von Buobenberg, Ritter, Heinrich Matter, Ritter, Thüring Frisch Doctor, Hanns von Erlach, Caspar Wetzel von Lindnach, Iacob von Wattenwyl, Anthony Necher Seckelmeister, Iörg Fryburger, Niclaus Zur Kindenn, Peter Strub, Kaspar Wyler, Peter Achshalm, All Venner, Hans Linder, Bartholome Mey, Lienhart Wysshan, Silvan Aschler, Ruodolf Huober, Peter Heryswand, und Lienhart Schaller, all der Rätten, Geben, Donstag nach Sant Catherinen, der heiligen Junckfrouwen tag, als man zallt, von der geburt unnsers Herren fünnffzechenhundert Iar.

Diese Urkunde ist zu Bern ausgestellt. Burg. Formen finden sich hier, wie auch sonst in bern. hs. gar keine. Es liegt also eine besondere Kanzleisprache vor. Wie sehr die Orthographie und — nach Formen wie „warend“ zu schliessen — auch das Sprachgefühl auf Irrwege gerathen war, geht schon aus wenigen Zeilen hervor. Einen Schluss auf die gesprochene Sprache zu ziehen, ist durchaus verwehrt.

# Sprüche und Sprichwörter in der Schnma.

I.

hæi̥le̥ hæi̥le̥ sæ̱ge̥!
Heilen, heilen sagen!

drèi̥ ɸa̱g ræ̱ge̥,
Drei Tag Regen,

drèi̥ ɸa̱g šne̱!
Drei Tag Schnee!

ɸue̥ɸ mi̥m šæɸslì nüɸ me̱ we̱!
Thut meinem Schätzchen nicht mehr weh!

II.

ri̱ge̥ ri̱ge̥ ræ̱i̥-je̥
Ringen Ringen Reihen!

m̥ƀmæi̥ɸli̥ gôṉd i̥ ɸmæ̱i̥-je̥
Die Mädchen gehen in die Blumen

ƀue̥be̥ gônd ì ɸhase̥lnùṣ.
Und die Buben gehen in die Haselnüsse.

æi̥s zwôi̥ drü̱ ùṉd du̱ bišɸ dùṣ!
Eins, zwei, drei und du bist draussen.

(Spielverschen.)

III.

so̱ riɸe̥ di̥ xli̱ne̥ xli̱ne̥ hère̥xìṉd
So reiten die kleinen, kleinen Herrenkinder,

weṉ si̥ nò xli̥ mùṉɸsi̥g sìṉd,
Wenn sie noch ein Bischen winzig sind.

weṉ si̥ nò xli̥ waxse̥
Wenn sie noch ein Bischen wachsen

riɸe̥ si̥ ùv saxse̥,
Reiten sie auf Sachsen.

wen̲ si̥ nò xli̥ grö̥ṣe̥r wæ̲rde̥
Wenn sie noch ein Bischen grösser werden

riđe̥ si̥ ùv pfærde̥ pfærde̥,
Reiten sie auf Pferden, Pferden.

aber dè di þur̲e̥ diè̥ hòđe̥re̥ de̥rvo̲.
Aber dann die Bauern die reiten holprig davon.

(Gesungen wenn man die Kinder auf den Knien schaukelt.)

Dieses Liedchen ist jedesfalls aus Deutschland hergekommen. Winzig, Sachsen, Pferd sind der Ma. fremde Ausdrücke.

IV.

wèn̲ æi̥n giđslè̥đ so̥(n) išđ e̥r è̥ gæi̥ṣ.
Wenn einer zickelt (Zicklein wirft), so ist er eine Ziege.

wo̥s bru̲x išđ læi̥đ me̥ ɋxuè̥ i̥s bèđ.
Wo es Sitte ist, legt man die Kuh in's Bett.

đsnax̲đ sin̲d al̲ xađse̥ šwar̲đs.
Des Nachts sind alle Katzen schwarz.

wèm̲e̥s xru̲đ gxèn̲đ so̥ grabđ me̥ nìd nò̥ de̥ wü̲rđse̥.
Wenn man das Kraut kennt, so gräbt man nicht nach den Wurzeln.

e̥r išđ i̥m đü̲ve̥l abe̥m xar̲e̥ ɋhèi̥đ.
Er ist dem Teufel vom Karren gefallen (d. h. er ist ein Nichtsnutz).

Proben von alem.-burg. Ma. finden sich in guter (allerdings nicht phonetischer) Schreibung in O. Sutermeister's Schwyzer-Dütsch. (Sammlung deutsch-schweizer. Ma.-Litteratur. 4 Hefte Berner-Ma.)



Masstab :
1 2 3 4 5 10 Kilo. Mtr.
Bezirksgrenzen.
Zurzach
Rhein
Kaiserstuhl
Surb
Baden
JURA GEB.
Limmat
Mellingen